Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 30. Juni 1971 | Nummer 26

MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES JUL 12 '71 MENN. BIBL. LIBRARY

Ergeben seinem Willen

Nimm Du mich ganz hin, o Gottessohn!
Du bist der Töpfer, ich bin der Ton.
Mach aus mir etwas nach Deinem Sinn;
während ich harre, nimm mich ganz hin.

Nimm Du mich ganz hin, o Gottessohn!
Prüfe, erforsch mich am Gnadenthron.
Weißer denn Schnee, Herr, wasche mich rein,
daß ich Dein eigen ewig mag sein.

Nimm Du mich ganz hin, o Gottessohn!
Mit Deinem Geiste jetzt in mir wohn';
sei in dem Herzen König allein,
laß alle sehen, daß ich ganz Dein!

* * *

Gottes Willen

„David befragte den Herrn und sprach: Soll ich hinaufziehen gegen die Philister? Wirst du sie in meine Hand geben?" (2. Sam. 5, 19)

Wir stehen vor einer folgenschweren Entscheidung. Was tun wir? Die einen bereiten sich schlaflose Nächte, fragen diesen und jenen um Rat, und am Ende handeln sie doch verkehrt. Andere machen sich überhaupt keine Gedanken. Sie tun, was ihnen gefällt. Sie nehmen das Leben wie ein Glücksspiel, und ab und zu gewinnen sie auch. Von den abergläubisch Verklemmten, die sich ängstlich oder schon bedenkenlos an das tägliche oder wöchentliche Horoskop der Zeitung halten, braucht hier nicht die Rede zu sein. Warum machen wir es nicht wie David? Zweimal heißt es in dieser kurzen Bibellese: „David befragte den Herrn." Also nicht seine Generale, erst recht nicht die Wahrsager. Und beide Male erlebt er, daß er so die richtige Entscheidung fand. — Was heißt das für uns: den Herrn befragen? Ganz gewiß zuerst, Gottes Wege und Willen in seinem Wort kennenlernen. Und dann den eigenen Willen dahineingeben. Gern und von Herzen. Denn die Zusage gilt auch heute: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst."

G-H

Auf dem Bilde, v.l.n.r. Geschwister Peter und Margaret Regier sr., und Geschwister Peter und Annie Regier, jr.

Ein seltenes Doppelfest in Coaldale, Alta.

Es war am 30 Mai d.J. an einem Sonntag, als Geschwister Peter und Margarete Regier sr. ihre Goldene Hochzeit und ihre Kinder Peter und Annie Regier jr., ihre Silberhochzeit feierten.

Es war schon ein besonderer Segenstag, vor zwei Wochen, am 16. Mai, als wir als Gemeinde von der uns werten, liebgewonnenen Kirche und dem Kirchenhof, eine halbe Meile Nord von Coaldale, Abschied nahmen, und das neue, moderne Gotteshaus in der Stadt Coaldale bezogen und einweihten. Von diesem für uns als Gemeinde, geschichtlich besehen, so bedeutungsvollen Tage, sind nun zwei Wochen vergangen, in denen wir in diesem neuen Bethaus schon recht viel erlebten: Einmal, das Begräbnis Heinrich Wiebes, dann eine grüne Hochzeit der Geschwister Bill und Dorothy Siemens, geborene Thießen, und nun diese Doppelhochzeit der Geschwister Regier. Auch hatten wir in letzter Woche Br. Waldo Hiebert, Reedley, Kalifornien hier, der uns eine Woche lang mit Bibelvorträgen gedient hat, vormittags in deutscher und abends in englischer Sprache. Es waren segensvolle Gemeinschaftsstunden, und wir fühlen uns dem Herrn und Br. Hiebert gegenüber dankbar.

Doch hier nun etwas mehr von der seltenen Doppelhochzeit der Geschwister Regier: Beide Brüder, Vater und Sohn, haben uns nun schon eine Reihe von Jahren als Diakone in der Gemeinde gedient. Also nicht nur Kinder, Enkelkinder u. Verwandte, sondern die ganze Gemeinde nahm in diesem besonderen Falle regen Anteil. Beide Brüder erzählten recht interessant aus ihrem Familienleben und priesen Gott für alle empfangenen Gnadenerweisungen in guten und schweren Tagen. Was ist es doch um ein gottgeweihtes Familienleben, wo mitten im Glaubenskampfe solche herrliche Siege gefeiert werden! — Wie schön, wenn man dann nach 50 oder 25 Jahren mal so extra stille steht, Rückschau hält, ein „Eben-Ezer" aufstellt und Gott den Dank und die Ehre gibt!

Bruder John Regier, der jüngste Sohn der Familie, gegenwärtig Lehrer in Lethbridge und der Dirigent des Gemeindechores in der MB-Gemeinde dort, leitete die ganze Feier und das verlängerte Programm. Kinder und Enkelkinder, Freunde und Verwandte bemühten sich und brachten ihr Allerbestes in Gesang, Gedicht, Vortrag und Musik. Einen besonders segensvollen Eindruck machte das so gut vorgetragene, längere Gedicht „Das goldene A.B.C." Es war Schwester Martha Regier, geborene Rempel, Schwiegertochter des Hauses Regier und Gattin des heimgegangenen lieben Bruders Abe Regier, die viel Mühe angewandt hatte, das inhaltsvolle Gedicht so lebensnahe vorzutragen. Duette, Quartette, Oktette und Gruppengesänge wechselten mit passenden Bemerkungen des Leiters.

Die Botschaft aus Gottes Wort brachte uns der nun wiederhergestellte Leiter der Gemeinde, Br. David Pankratz. Zwei Schriftworte kamen in besonderer Weise zur Betrachtung: 1. Kor. 1, 4: „Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen für die Gnade, die Gott euch in Christus Jesus hat widerfahren lassen" und 2. Mose 20, 6: „Gott ist es, der Gnade erweist an Tausenden von Nachkommen, derer, die mich lieben und meine Gebote halten." Die vier Dankgebete der zwei Paare nach der Ansprache waren allein an sich segenbringend, erhebend und schön.

Und das schmackhafte Festessen nachher mit der ungezwungenen, fröhlichen Unterhaltung,. ist mir immer ein schöner Beweis davon, daß die Leute sich nicht böse sind. Es ist wie das liebliche Gezwitscher der Vöglein im Walde, wie das emsige, fleißige Summen der beschäftigten Bienen. Und im Vergleich zu den Zuständen und Verhältnissen von vor 50 Jahren, zur Zeit der grünen Hochzeit, drüben, Anno 1921 — — und dem Wohlstande und dem Wohlergehen von heute — —, da sprechen wir gerne dem frommen Dichter Gellert nach:

„Wie groß ist des Allmächtgen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüte
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht!
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiß mein Herz auch seiner nicht!

O Gott, laß Deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen sein!
Sie stärk in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben Dir zu weihn;
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,
Und sie besieg in meinem Herzen,
Die Furcht des letzten Augenblicks!

Im Auftrage
B. J. Dick, Korr.

Aus dem Inhalt

Glaubensgehorsam ..... S 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Wie wir Polen sahen ..... S. 3
Predigerjubiläum der Zion MBG ..... S. 5
Aus d. alten in d. neue Heimat S. 6
Predigt von R. L. Kluttig .... S. 8
Der Sperling und die Schwalbe ..... S. 9
Titus ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Vor d. Tür von N. Siemens S. 12
Aus aller Welt ..... S. 13
Der falsche Jesus? ..... S. 14

Glaubensgehorsam.

„Und der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein."
(1. Mose 12, 1—2)

Die Person Abrahams nimmt in der Erlösungsgeschichte der Menschheit vom Fluch der Sünde eine überragende Stellung ein. Schon rein historisch gesehen ist er ein Mann von weittragender Bedeutung. Auf ihn führen viele Völker und drei der großen Weltreligionen ihren Ursprung zurück, der Judaismus, das Christentum und der Islam.

Hat Abraham wirklich gelebt? Obwohl die Existenz Abrahams in anderen geschichtlichen Quellen nicht nachgewiesen ist, so sind die Verhältnisse, die uns in der Bibel zu Abrahams Zeit geschildert werden, durch die Ausgrabungen bestätigt worden. Die Tontafeln mit Keilschrift und die Hieroglyphen beschreiben die patriarchalischen Sitten jener Zeit.

Gott hatte sich diesen Mann Abram aus allen in seiner Zeit lebenden Menschen ausersehen, um ihn zum Träger des Heilsgedankens und zum Stammvater des Heilandes Jesus Christus zu berufen. Das Glaubensleben Abrahams hatte einen sehr unscheinbaren, kleinen Anfang. Wie ein Strom, der in einer unansehnlichen Quelle, an einem verborgenen Ort seinen Anfang nimmt, so beginnt auch das Glaubensbächlein des Mannes, der ein Freund Gottes genannt wird. Aus dem kleinen, unscheinbaren Anfang entwickelt sich jedoch ein mächtiger Strom. Sein Glaube ist klein wie ein Senfkorn, doch versetzt er Berge.

Die Berufung Abrahams war eine persönliche Berufung. Der ewige Gott wendet sich an den einzelnen Menschen. Wie Gottes Ruf, so ist auch die Erwiderung eine persönliche Sache und Verantwortung. Es war eine Berufung aus Gnaden. Abraham kam aus einer Familie, deren Vater ein Götzendiener war. Es war nicht das Verdienst Abrahams, das ihm in Gottes Augen einen Vorzug geben würde. Die Erwählung Abrahams war ein reiner Gnadenakt. „Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, — durch seine große Liebe, damit er uns geliebt hat, da wir tot waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig geworden.)". (Eph. 2, 4—5)

In der Berufung Abrahams waren gewisse Bedingungen und Forderungen enthalten. Diese Forderungen verlangen Absonderung. Es ist eine Absonderung von der Welt und hin zu Gott. Die Forderung Gottes verlangt Vertrauen: „Gehe .... in ein Land, das ich dir zeigen werde!" Wer zieht heute schon in ein Land, ehe er nicht alles Mögliche darüber gelesen und gehört hat? Hier aber muß Abraham dem Befehl Gottes gehorchen im Vertrauen, daß er nicht betrogen werde, sondern daß es ein gutes Land sei, in das er ziehen sollte.

Die Berufung ist mit großen Verheißungen verbunden. Gott verheißt Abraham, daß er ihn zum großen Volke machen will. Mit einer kinderlosen Frau gehört schon ein sehr starkes Gottvertrauen dazu, diese Verheißung zu glauben. Und doch wurde er der Vater vieler Völker! Gott segnete Abraham mit vielen irdischen Gütern. Gott segnete ihn mit seinem persönlichen Vertrauen. Gott segnete ihn ganz besonders, indem er ihm durch ein Wunder den verheißenen Erben schenkte. Gott setzte den Abraham schon in der Zeit seines Lebens zum Segen für andere, aber noch heute ist er allen Gläubigen zum Segen!

Die von Gott dem Abraham gegebenen Verheißungen haben auch für uns Bedeutung. Paulus schreibt an die Epheser: „Denn durch ihn (Jesus Christus) haben wir den Zugang alle beide in einem Geiste zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist." (Eph. 2, 18—20)

Gott verlangte von Abraham vollen Gehorsam. Abraham erfüllte erst nur einen Teil des Befehles. Er verließ seine Freundschaft und sein Vaterhaus nicht. Das kostete ihn viel Zeit und Segen. Erst der volle Gehorsam führte Abraham nach Kanaan. Als Belohnung des Gehorsams erscheint der Herr dem Abraham aufs neue. In der Zeit seines Verweilens in Haran offenbarte sich ihm Gott nicht. Nun erneuert er auch seine Verheißungen und schließt mit ihm einen Bund ab.

Die Berufung Abrahams hat auch in unserer Zeit eine praktische Anwendung. Wir sind von Gott berufen, eine Aufgabe zu erfüllen. Wie bei Abraham, ist dieses eine persönliche Berufung. Da heißt es, gehorsam zu sein und Bindungen zu lösen, die uns hindern wollen, dem Herrn ganz zu folgen. „Gehe aus" mag für uns bedeuten, daß wir unsere bequeme Stellung, unsere gemütliche, gewohnte Ecke in der Gemeinde aufzugben haben, um Verantwortung zu übernehmen, wo Arbeiter gebraucht werden. Oft häufen sich arbeitsfähige Geschwister auf einem Platz und hindern sich gegenseitig, effektive Arebit zu leisten. In fruchtlosen Diskussionen wird mehr Hitze als Licht erzeugt.

Ja, auch für uns gilt das Wort „Gehe hinaus!" Laßt uns selbst prüfen, was uns daran hindert, ein Zeugnis für den Herrn zu sein. Wenn wir es erkannt haben, und der Heilige Geist wird es uns zeigen, dann heißt es, gehorsam zu sein. Dann offenbart sich auch uns der Herr!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Mennonitische Rüstzeit im Mittleren Osten

Von Rachel Friesen, MCC-Personal, Jerusalem

„Mennoniten in drei Aktionssphären" war der Mittelpunkt zur Erwägung für die 17 Teilnehmer an der mennonitischen Rüstzeit im Mittleren Osten, die vom 17. bis 18. April in Jerusalem stattfand.

Mennonitische Gruppen arbeiten in drei Gebieten des Mittleren Ostens: Israel, Jordanien (Ostufer) und Jordanien (besetztes Westufer). Alle drei Gebiete waren in der Gruppe vertreten, die zusammengekommen war, um über ihre Arbeit zu sprechen, sie zu beurteilen und zu bekräftigen. Die Teilnehmer waren Urbane und Gwen Peachey und Margrit Schönman, Jordanien (MCC); Roy und Florence Kreider, Paul und Bertha Swarr, Israel (MBMC); Ivan und Rachel Friesen, Leon und Carri Miller, Dave und Sena Osborne, Don Epp, John Kauffman, Mora Giacaman, Westufer (MCC); und Vern Preheim, MCC-Direktor für Afrika und den Mittleren Osten. Ein Hauptziel der Rüstzeit war, den Teilnehmern dabei zu helfen, zu erfahren, was mennonitische Gruppen in Ländern tun, die geographisch in der Nähe sind, mit denen sie jedoch sehr wenig Kontakt haben.

In der einleitenden Sitzung sprachen sechs Teilnehmer über die Arbeit, an der Mennoniten beteiligt sind. Roy Kreider beschrieb seine Arbeit im Rahmen des United Christian Council in Israel, in dem die Glieder zwecks gegenseitigem Rat, Gemeinschaft und Förderung des Gemeindelebens zusammenkommen.

Die Tätigkeit von Sharon Tours in Israel wurde von Paul Swarr vorgestellt. Eine ständig ansteigende Zahl von Protestanten kommt als Pilger nach Israel; ihnen kann eine christliche Reiseagentur besonders behilflich sein.

Leon Miller beschrieb das Handarbeitsprojekt am Westufer, welches 700 Frauen Arbeit bietet. Die mennonitische Knabenschule in Beit Jala, Westufer, wurde 1962 als Vorbereitungsschule eröffnet. John Kauffman berichtete über das Wachstum der Schule seit der Zeit. Die Schule ist jetzt erweitert und umfaßt eine vollständige Sektion für fortgeschrittene Handelsfächer. Dave Osborne ist gegenwärtig Schulleiter.

Ivan Friesen berichtete über die Friedenstätgkeit und beschrieb das Nähzentrum in Surif, wo Dorfmädchen das Nähen, Speisezubereitung und Hygiene lernen.

Die Arbeit des MCC in Jordanien wurde von Urbane Peachey umrissen. Er beschrieb die Schwierigkeiten 1970, als das amerikanische Personal evakuiert wurde im Juni und Störungen von Zeit die Zeit die MCC-Arbeit zum Stillstand brachten. Infolge dieser Unterbrechungen werden dort jetzt verschiedene neue Ziele verfolgt. Projekte sollten Flexibilität anstelle der Kontinuität zum Ziel haben; sollten langfristiges produktives Potential haben und sollten von Jordaniern betrieben und geleitet werden. Die MCC-Hilfe in Jordanien ist zum größten Teil abgeschlossen. Andere MCC-Projekte sind Kindergärten, Zentren für Mütter und Kinder und ein Arbeitszentrum für Frauen, das von Margrit Schönmann geleitet wird.

In kleinen Diskussionsgruppen sprachen die Teilnehmer über ihre Erlebnisse während der geschichtlichen Ereignisse in diesem bedeutungsvollen Teil der Welt — während des Sechs-Tage-Krieges, des Bürgerkrieges in Jordanien und des Todes von Präsident Nasser.

Drei größere Referate dienten als Information während der Rüstzeit, und diese wurden von den Verfassern kurz zusammengefaßt: Roy Kreider — „A Theology and Strategy of Witneß in the Middle East" (eine Theologie und Strategie des Zeugnisses im Mittleren Osten); Urbane Peachey — „MCC's Middle East Role" (Die Rolle des MCC im Mittleren Osten); Ivan Friesen — „Philosophy of MCC Presence in the Middle East" (Grundlage der MCC-Gegenwart im Mittleren Osten).

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der größte Wert der Rüstzeit im Kontakt lag. Dies war eine Einleitung von Kommunikation und Verständnis zwischen den vorher isolierten Gruppen. Die Mennoniten im Mittleren Osten neigen dazu, sich mit den Menschen zu identifizieren, unter denen sie arbeiten, und haben proisraelische oder proarabische Gefühle, doch die Teilnahme an der Rüstzeit half vielen dabei, eine umfassendere Identifizierung zu spüren. Wie ein Teilnehmer sagte: „Wir sind für die Kirche Jesu Christi. Es ist Christus, der uns vereint."

*

Indonesische Mennonitenkirche überprüft Friedensfragen

In den letzten Monaten haben Vorträge über Versöhnung von Dr. Atlee Beechy und Carl Beck an der Akademi Kristen Wajana Watjana (AKWW), Pati, Java, die täuferische Auffassung von Frieden, Gewaltlosigkeit, Versöhnung und Liebe zum Vorschein gebracht. Laut Lawrence Yoder, einem MCC-Lehrer am Mennonitischen Seminar, ist es das erste Mal in 35 Jahren, daß dies geschehen ist.

Der Einfluß europäischer mennonitischer Missionare in den ersten dreieinhalb Jahrzehnten dieses Jahrhunderts spiegelte die traditionelle mennonitische Friedenshaltung. Jedoch mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde die gerade unabhängig gewordene javanische Kirche in ein Jahrzehnt gestoßen, in dem ihr Glaube bis in die Grundfesten erschüttert wurde. In dieser Zeit versuchten fanatische Moslems, Christen zum Islam zu bekehren. Dann kam die vierjährige japanische Besatzungszeit, in der die Christen der Kollaboration mit dem Westen beschuldigt wurden. Dann beschuldigten die Niederländer die Chri-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1197.

sten, sie unterstützten die nationalistische Bewegung.

Nach dem Krieg und Erreichung der Unabhängigkeit kam eine neue Generation europäischer und amerikanischer Mennoniten, um der ringenden Kirche mit materieller, medizinischer und Bildungshilfe beizustehen. Es war die oft zum Ausdruck gebrachte Auffassung der Leitung der Kirche nach der Revolution, daß die westlichen Mennoniten eines nicht tun sollten, und zwar sollten sie die Friedenslehre, die Lehre von der Gewaltlosigkeit und Liebesethik nicht zu sehr betonen. Die Indonesier müßten diese Fragen durch ihre eigenen Erlebnisse durcharbeiten und ihre eigene Haltung in diesen Fragen formen.

„Jetzt im Jahre 1971 sind Ausdrücke neuer Art zu hören", schrieb Yoder. Nach dem Hören der Vorträge von Beechy und Beck bringen Menschen sowohl auf privaten als auch synodalen Zusammenkünften ihre Ansicht zum Ausdruck, daß die Kirche in der Friedensfrage nicht länger schweigen sollte. Der Vorsitzende der Synode sagte, daß die Kirche nun bereit ist, mit der täuferischen Auffassung von Gewaltlosigkeit, Versöhnung und Liebe für Bruder und Feind konfrontiert zu werden.

Yoder schrieb auch: „Als ich mit dem Vorsitzenden der Synode über die vorgeschlagenen Vortragsthemen am ASWW sprach, wählte er zwei Themen: ‚Gewaltlosigkeit und Friedensstiften' und ‚Die Versöhnungs-Arbeitslager'. Es waren zwei gute Versammlungen über diese Themen am Seminar und es folgte eine gute Diskussion. Seitdem sind Studenten direkter mit Friedensfragen zu mir gekommen. Sind wir am Anfang eines neuen Abschnitts im Leben der Kirche in Indonesien? Wird die Kirche ihr täuferisches Erbe sorgfältiger betrachten und den Ruf ihres Herrn zur Liebe, zur Versöhnung und zur Friedensstiftung mehr ins Auge fassen?"

*

Einsamer Freiwilliger in der Großstadt

Von Tim Geißinger, Freiwilligendienst, New York.

New York ist einzig! Jeder weiß etwas über die Ecke Broadway und 42nd Street, die hell und erregend ist, aber außer der Zeit, die ich dort verbracht habe, war ich damit beschäftigt, viele andere Seiten dieses weiten Dschungels von Gebäuden, Straßen, Menschen, Autos, Untergrundbahnen und gelegentlichen Flecken von grünem Gras und Bäumen, die von Zement und Asphalt streng bewacht werden, zu entdecken. Einige dieser Gebiete machen Spaß und sind aufregend anders, aber zuviele andere Gebiete sind so erschreckend und deprimierend, daß es mich beinahe krank macht. Es ist kaum zu glauben, daß ein Teil der Menschheit ein solches Leben führt, es immer getan hat und noch immer von außerhalb ihrer Kontrolle stehenden Mächten beherrscht werden, und daß sie so echt dankbar sind für so viele Dinge, die ich immer als selbstverständlich betrachtet habe.

Die Kirche, das „Mennonitische Haus der Freundschaft", welches dem Zoo von Bronx und der Nachbarschaft von East Tremont gerade gegenüberliegt, ist neu für das Mennonitische Zentralkomitee. Außer mir ist kein anderer Freiwilliger hier und es gibt kein Gruppenheim. Gegenwärtig wohne ich einstweilen bei einer portorikanischen Familie, wo beide Eltern in einem jüdischen Altersheim arbeiten. Ein Sohn, Tony, ist an der Taylor University. Ein anderer, Albert, ist von der High School abgegangen und tut kaum etwas anderes als auf der Straße herumzulungern. Der Jüngste, Ralph, beendet sein letztes High-School-Jahr und ist der Leiter der kirchlichen Jugendgruppe.

Zum ersten Mal in meinem Leben verbringe ich Stunden pro Tag damit, kleine rote Schwellungen zu kratzen, die von den Wanzen hinterlassen wurden, und sitze Tag für Tag am Tisch und esse fettiges, gebratenes Fleisch und Kartoffeln oder Reis. Nie gibt es Gemüse, Salat oder Nachspeise. Sobald ich Arbeit finde, wo ich am Ort helfen kann, planen Albert und ich in eine Wohnung zu ziehen. Das Geld, das ich verdiene, geht an die Gemeinde, die dann unsere Verpflegung und Miete bezahlt. Die Gemeinde wird auch für die Arbeit von Albert zahlen, die sie für ihn in der Gemeinde findet. Albert würde auch gerne Kurse nehmen und sich für eine zukünftige Berufstätigkeit ausbilden.

Ich bin auf zwei Organisationsversammlungen der Gemeinde gewesen und fand sie ziemlich interessant und aufregend. Auf der einen Versammlung konnte jedermann seine Meinung über die vorgeschlagene Lage einer neuen High School zum Ausdruck bringen. Sie dauerte länger als drei Stunden und war voller lauter, ärgerlicher Unterbrechungen, Argumente, Beleidigungen, politischer Manöver und allgemeiner verärgerter Verwirrung. Die andere Versammlung war kürzer, ruhiger und ordentlicher, eine Geschäftssitzung der Twin Parks Association. Dies ist eine große, mächtige Gemeinschaftsorganisation, die sich aus über 40 kleineren Organisationen zusammensetzt, von denen zwei Drittel Gemeinden sind. Für die Aufregung auf dieser Versammlung sorgte jemand, der von draußen Löcher in verschiedene Fenster und Türen der Kirche schoß, in der die Zusammenkunft stattfand.

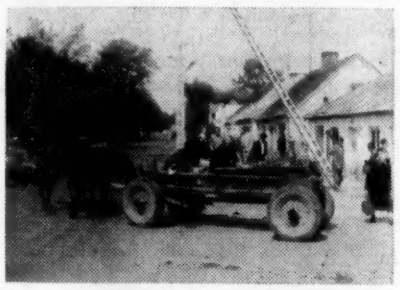
Wie Rev. John Smucker, Pastor des „House of Friendship", mir sagte: „Die Enttäuschung und Sorge darüber, daß ich keine Arbeit bekomme, und die ärmlichen Lebensverhältnisse und all die andern Dinge, die ich zu erfahren beginne, sind Teil des täglichen Lebens vieler Menschen hier in der Bronx, und ich muß lernen, das hinzunehmen. Zusätzlich zu der Aufregung und Unterhaltung, die die Stadt zu bieten hat, habe ich viel zu lernen und mich in den kommenden zwei Jahren an fremde und schwierige Dinge anzupassen.

Wie wir Polen sahen.

von C. A. DeFehr jr.

Am 16. Mai 1971 kamen wir abends in Poznan (Posen) an. Die Reise von Berlin hierher war sehr interessant. Landschaftlich sieht alles sehr schön aus, alles blüht und ist schön grün. Die Straßen sind gut und befahrbar, aber nicht wie in der DDR. Alles sieht so vernachlässigt aus, besonders von der Oder bis nach Poznan. Außerhalb Poznan sah plötzlich alles frischer und sauberer aus.

Die Straße war voll Menschen. Alles ging zu Fuß auf einen Spaziergang. Außer Motorräder, Fahrräder, Fußgänger und Pferdewagen, haben wir sehr wenig Verkehr gesehen. Es ist bisher ein sehr schlichtes und armes Volk und Land. Morgen wollen wir uns Poznan besehen und dann gleich weiter nach Warschau fahren. Wir planen dort zu



Überall wird mit Pferdewagen gefahren.

übernachten und den folgenden Tag eine Tour von Warschau zu machen, ehe wir nach den Dörfern losfahren. Bisher trafen wir wenig Leute, die deutsch sprechen, obwohl hier im Hotel noch ein paar Leute paar Brocken kennen. Das ist wirklich unangenehm, daß man nicht ein wenig von der Sprache versteht! —

Wir haben nun schon so viele Grenzüberschreitungen gemacht, daß uns nichts mehr überraschen wird. Von Hornaberg fuhren wir über Hamburg nach Lauenburg, um in die DDR hinein zu kommen. Da ließ man uns nicht ein, weil wir Ausländer waren, und wir mußten über Braunschweig nach Helmstedt, wo wir hinüber durften. Wir fuhren von dort aus bis Westberlin und übernachteten da. Da war wieder eine Kontrolle, als wir nach Westberlin hinein wollten.

Dann wollten wir von Westberlin über Ostberlin nach Polen fahren. Das ließen sie auch nicht, und wir mußten wieder aus Westberlin hinaus, wie wir gekommen waren und dann nach Frankfurt an der Oder. Da nahm es wieder Zeit und Geduld, und die Kinder haben mal richtig gesehen, was es heißt, in unserem freien Kanada zu leben.

Hier in Poznan sind die Menschen schön sauber angezogen, aber kein Vergleich zum Westen. In den Dörfern und auf dem Lande aber sieht es ja so aus, wie ich es mir von allen Euren Erzählungen über Polen gedacht hatte, sehr armselig und verloddert. Nun, hoffentlich kommen unsere Bilder gut aus, besonders von Grabuwietz und Wymyschle usw. Ich werde sie in Westdeutschland fertig machen lassen und sie Euch schicken. Bleibt alle schön gesund und sorgt Euch nicht. Herzliche Grüße aus Polen! Dowidzenia! Corny.

Der Wochenmarkt in einer polnischen Stadt.

Wichtige Notiz

Bewohner Manitobas, die 65 Jahre alt oder älter sind und die Old Age Security Pension zusätzlich des **Maximum** Guaranteed Income Supplement von der Regierung Kanadas erhalten, nähmlich **$135.00** pro Monat im Falle einer individuellen Pension, und **$255.00** pro Monat im Falle von verheirateten Pensionären, sind jetzt berechtigt, von der Zahlung der Prämien für MHSC befreit zu werden.

Falls Sie gegenwärtig einen Prämiennotiz erhalten und falls Sie zu der Befreiung von der Prämie nach den obigen Bedingungen berechtigt sind, füllen Sie bitte den untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn an die Manitoba Health Service Commission.

Falls Sie mehr Information betreffs Ihrer Berechtigung haben möchten, dann setzen Sie sich bitte mit der Health Services Commission in Verbindung.

Manitoba Health Services
Commission
599 Empress Street,
Winnipeg 10, Manitoba. Date .....

I, ...
Surname Christian

of .....
Address

wish to be exempt from the payment of MHSC premiums as I am in receipt of the **maximum** Guaranteed Income Supplement from the Government of Canada.

The amount of my Old Age Security Pension cheque is $..... The account number on my Old Age Security Pension check is _____

(This number is located on the stub of your cheque or on the cheque itself immediately to the right of your name.)

My MHSC Registration Number is .....

.....
(signature)

MANITOBA HEALTH SERVICES COMMISSION

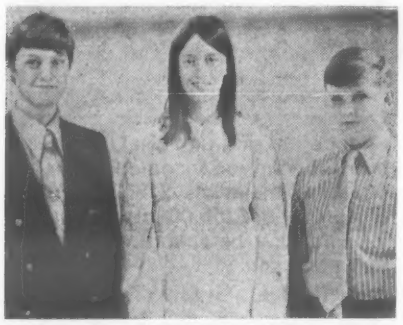
Nachrichten

— Geschwister Cornelius D. Froese, Clearbrook, B.C., waren zu Besuch bei seiner Schwester, Frau Peter Hildebrandt, Winnipeg, Man. Schwester Froese ist Korrespondentin der King Road MB-Gemeinde, Abbotsford, B.C. Geschwister Froese besuchten bei der Gelegenheit auch die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" in der „Christian Preß".

— Der Mädchenchor der Sargent Ave. Mennonitengemeinde, Winnipeg, brachte am 13. Juni abends um 7.30 Uhr in der Whitewater Mennonitengemeinde, Boissevain, Man., ein Programm von Liedern und Musik.

— Der Frauenverein der Boissevain MB-Gemeinde hielt am Dienstag, dem 15. Juni die letzte Zusammenkunft in dieser Saison ab. Die Frauenvereine unserer Gemeinden haben ein Jahr segensreicher Tätigkeit hinter sich. Sie helfen in der Gemeinde und im Konferenzprogramm aktiv mit. Wir möchten ihnen hiermit volle Anerkennung geben.

— Vor elf Monaten versprach eine Gruppe von sechs Jugendlichen aus der Portage Ave MB-Gemeinde, daß sie $6000.00 als ihr Anteil an den benötigten $40,000.00 aufbringen würden, um die Errichtung einer neuen MB-Kirche in Senri New Town, Japan zu ermöglichen. Diese Summe ist nun mit einem Überschuß von 10 Prozent erfüllt worden. Die Namen der sechs Teilnehmer an Expo-sure 70, die sich diese Aufgabe stellten, sind Wilma Braun, Karin Doerksen, Katie Klassen, Peggy Klassen, Ernest Isaak und Ernest Epp.



Die Portage Ave. MB-Gemeinde taufte am 13. Juni Alan Peters, Clara Rischer und Donald Martens.

— Im Abendgottesdienst der Winnipeg Zentral MB-Gemeinde am 13. Juni wurde von vier Brüdern das Thema „Der Christen gegenwärtige Gefahren und wie sie zu überwinden sind" behandelt. Die Redner waren die Brüder David Block, Peter Plett, Arthur Martens und David Harder. Am 20. Juni sprach Br. Bill Schroeder im Abendgottesdienst, der einige Jahre in Südamerika gearbeitet hat. Die Versammlung wurde durch Musik eines neugegründeten Orchesters verschönert.

— Die Central MB-Gemeinde, Saskatoon, Sask., nahm am 20. Juni sieben teure Seelen durch die Taufe in die Gemeinde auf. Die Täuflinge waren: Frau Gertrude Peters, Linda Froese, Joann Sawatzky, Cathy Schmidt, Sandra Berg, Donald Toews und Harvey Sawatzky.

— Schwester Laura Falk, Glied der Black Creek MB-Gemeinde, Vancouver Island, B.C., fuhr am 13. Juni nach den USA ab, um ein Jahr unter dem MCC im Children's Centre, Laurel, Maryland zu arbeiten.

— Die Broadway MB-Gemeinde, Chilliwack, B.C. hat beschlossen, anstatt der üblichen Sommerferienbibelschule sogenannte „Good News Clubs" in den Heimen verschiedener Geschwister abzuhalten, die eine fünftägige Dauer haben. Auf dieser Weise will man erreichen, daß die Kinder aus der Nachbarschaft mit dem Wort Gottes bekannt werden und dadurch die Möglichkeit geschaffen wird, auch mit den Eltern persönlichen Kontakt herzustellen.

— In dem Artikel von Br. H. H. Kornelsen, auf Seite 15, Nummer 24, hat sich in der ersten Spalte in der 18. Zeile ein Fehler eingeschlichen. Die Schriftstelle, die dort angegeben wird soll Offb. 12, 1 sein und nicht Offb. 21, 1. Bitte dieses zu beachten.

Paraguay

Menno: — Abram G. Neufeld wurde von der Gemeinde für den Bezirk Loma Plata als Diakon gewählt.

— Die Kirche für Friedensheim/Friedensfeld wurde am 25. April eingeweiht. Sie kostete 1 Million Gs. Die Kirche von Schöntal kostete 900.000 Gs.

— Die Vereinsschule von Loma Plata hat 11 Schüler. Vom Erziehungsministerium wurde die 4. Klasse als „Bachillerato" anerkannt.

— Auf dem Mennohof in Asuncion ist seit einiger Zeit die Kühlanlage in Betrieb. Sie wirkt sich sehr gut für den Käsemarkt aus.

— In den ersten drei Monaten dieses Jahres wurden 1.307.495 l Milch an die Molkerei in Loma Plata geliefert.

— Die Kooperative hat in den Monaten Januar—Mai 2.707 Rinder von den Bürgern gekauft, wogegen sie aber 3.220 Rinder verkaufte.

— In der Nacht vom 17. auf 18. Mai wurde auf Campo-Leon (Großweide) die Kooperative bestohlen. In der Hauptsache wurden Waren, (darunter auch verschiedene Eßwaren) gestohlen.

Asuncion: — Am 1. Mai fand im Instituto Biblico Asuncion die Begründungsfeier der „Convencion de los Hermanos Mennonitas del Paraguay" statt. Vier organisierte Gemeinden mit 135 Gemeindegliedern gehören dazu. Diese spanischsprechenden Mennoniten schließen sich zusammen, um die christliche Erziehung in der Gemeinde und durch das Bibelinstitut zu fördern und auf die christliche Lehre zu achten. Vorsitzender ist Carlos Chaves, Pastor der Gemeinde von Hospital de Clinicas. Er wurde am gleichen Tag ordiniert.

Vom 12. — 17. Juli soll im Bibelinstitut ein Kursus für Gemeindearbeiter geführt werden.

Fernheim: — Vor der Arbeitsgemeinschaft der Lehrer hielt Herr Frank Greiling einen Vortrag über das Thema „Unsere Nachbargestirne."

— Witwe Maria Unruh, Filadelfia (früher Friedensruh) starb am 18. Mai nach längerer Krankheit im Alter von 68 Jahren.

— Frl. Lili August, Lehrerin an der Zentralschule, mußte sich in Asuncion einer Operation unterwerfen. Die Operation ist gelungen, und Frl. August geht der Genesung entgegen.

— Die Erdnußernte ist beendet, und man wird sie allgemein wohl als eine Rekordernte bezeichnen können. Die genauen Daten der Gesamternte fehlen noch. Der Ertrag der Baumwolle ist der Feuchtigkeit wegen geringer als im vorigen Jahr. Sehr gut fällt die Kafiernte aus. Die Bauern führen einen schweren Kampf gegen die Tauben.

— Durch die Kooperative werden in diesen Tagen große Herden Vieh verkauft. Die Rinder sind schwer und haben einen guten Preis.

Die Nutaona MBG, Saskatoon, taufte am 18. April fünf Jugendliche. Es waren Terry Janzen, Don Willms, Wayne Thiessen, Ian Warkentin und Ken Willms. Hinten steht Pastor. H. H. Epp.

Die Central Hights MB-Gemeinde, Abbotsford, B.C., hielt am 6. Juni 1971 ein Tauffest ab, auf dem 14 Jugendliche getauft wurden. Es waren, vorne, v.l.n.r. Debbie Martens, Bonnie Geddert, Debbie Sawatzky, Kathy Wiebe, Lorraine Hooge, Janet Siemens, Kathy Hooge; zweite Reihe, Douglas Warkentin, Rick Martens, James Warkentin, Henry Rempel; dritte Reihe, Hilfsleiter Jake Geddert, Ron Janzen, Gerald Dueck und Pastor N. J. Dyck. Nicht auf dem Bilde ist Andy Woodland.

Gemeinsame Bibelwoche der deutschsprechenden Gemeinden in Elmwood, East Kildonan und Nord Kildonan vom 19. bis 26. September 1971.

Prediger Gerhard Poschwatta teilt mit, daß die ersten Hausgebetsstunden in den dazu zur Verfügung gestellten Häusern am 29. bezw. 30. Juni beginnen. Die erste Nachmittagsgebetsstunde ist am 29. Juni um 2 Uhr. Die erste Abendgebetsstunde ist am Mittwoch, dem 30. Juni, um 8 Uhr abends. Die Häuser sind in den Gemeinden bekanngegeben worden. In einem Schreiben an die Leiter schreibt Br. Poschwatta: „Also vertraut dem Herrn, betet, daß es rechte Segensstunden werden möchten, und ladet Eure Nachbarn und Freunde herzlich dazu ein. Wenn jemand nach einer oder zwei Wochen die Stunden nicht weiterführen kann, laßt die Gruppe sich in der Nähe bei jemand anderem treffen und macht einen Zettel an Eure Tür mit dem Hinweis, wo sie stattfindet.

Wenn Eure Gruppe zu groß wird, teilt Euch in die Hälfte und laßt einen in der Nähe eine zweite einrichten. Ist eine Gruppe zu klein und Ihr könnt wirklich niemand einladen, dann geht in die Euch am nächsten liegende Gruppe, und wieder macht Ihr einen Zettel an die Tür, mit dem Hinweis, wo Ihr seid.

Auf den gelben Faltkarten, die schon vor vier Wochen ausgegeben wurden und in den Gemeinden noch ausliegen sollten, sind wichtige Gebetsgegenstände angegeben. Lest sie Euch noch einmal durch, aber betet für persönliche und Euch wichtige Anliegen und um Errettung von Sündern zum Heil des Herrn Jesus!"

Als Bibellesetexte für die Gebetsstunden werden folgende Schriftworte angegeben:

27. Juni — 3. Juli, Psalm 1 und Matth. 5, 1—10.
4. Juli — 10. Juli, Psalm 23 und Matth. 5, 13—20.
11. Juli — 17. Juli, Psalm 46 und Matth. 5, 21—26.
18. Juli — 24. Juli, Psalm 51 und Matth. 5, 27—37.
25. Juli — 31. Juli, Psalm 65 und Matth. 5, 38—48.
1. — 7. August, Psalm 84 und Johannes 2, 1—12.
8. — 14. August, Psalm 92 und Johannes 3, 1—21.
15. — 21 August, Psalm 95 und Johannes 4, 43—54.
22. — 28. August, Psalm 98 und Johannes 5, 1—18.
29. August — 4. September, Psalm 103, Johannes 6, 1—15.
5. — 11. September, Psalm 111, Johannes 7, 37—43.
12. — 18. September, Psalm 116, Johannes 8, 1—11.
19. — 25. September, Psalm 126, Johannes 10, 1—14.
27. September — 2. Oktober, Psalm 150, Johannes 15, 1—17.

Wir beten hauptsächlich für eigene Heiligung und Erweckung und für ein geisterfülltes Zeugnis zu den Unbekehrten . . . und für eine kraftvolle Wortverkündigung in der Bibelwoche vom 19. — 26. September.

Missionsverein der Winnipeg Zentralgemeinde

Wenn die Frühlingssonne nach dem langen, kalten Winter die Erde erwärmt und es überall grünt und sprießt, dann schließen unsere Vereine, damit die Schwestern sich mehr ihren Familien widmen und die herrlich Natur in den kurzen Sommermonaten genießen können. So feierten wir im Missionsverein am 11. Mai zugleich mit dem Muttertag auch den Schluß des Vereinsjahres.

Festlich geschmückt und in froher Stimmung scharen wir uns mit lieben Gästen um die Tische. Da fehlen nicht die Groß- und Urgroßmütter bis hin zu den jüngsten Frauen, die zum ersten Mal als Mütter dieses Fest erleben. Eine jede kann einen Segen mit nach Hause nehmen. Eine Schwester gibt unter dem Thema: „An der Eltern Hand zu Jesu" wertvolle Winke für die Erziehung der Kinder. Eine andere spricht von „Geistlichen Müttern in der Gemeinde." Auch die alleinstehenden Schwestern dürfen auf diese Weise Mütter sein, indem sie sich der Einsamen und Traurigen annehmen, Liebe üben und Fürbitte tun.

Wir hören weiter, wie vor vielen Jahren das erste Mal der Muttertag gefeiert wurde. Neben einigen schönen Gedichten erfreut uns der Gesang einer Mtter mit ihrer Tochter, die einige Lieder vortragen.

Mit einigen warmen Schlußworten unserer Leiterin, Schwester A. Funk, endet die Feier. Bei Kaffee und Kuchen folgt ein geselliges Beisammensein, und beim Auseinandergehen freuen wir uns schon auf die nächste Zusammenkunft, will's Gott, im Herbst.

Doch schon am nächsten Montag trifft sich eine Gruppe Schwestern, die die jüdische Synagoge besuchen und den Vortrag eines Rabbiners über jüdische Sitten und Gebräuche anhören. Nachher bewirtet Schwester K. Hübert uns in ihrem Heim.

Wie schon seit einigen Jahren, hatte auch in den letzten Monaten je eine Schwester des Programmkomitees die Verantwortung für den erbaulichen Teil eines Abends. Das erleichtert die Arbeit der Leiterin und gibt mehr Gelegenheit zur Mitarbeit. Recht verschieden waren unsere Themen: Zuerst gab es einen „Rückblick und Ausblick," da wir auf zehn Jahre Vereinsarbeit zurückschauen können. „Das richtige Ausnützen unserer Zeit" gab uns ein anderes Mal Anregung, und an einem dritten Abend wurde „Der Gesang und die Entstehung mancher Lieder" beleuchtet. Weiter folgte ein sehr aufschlußreicher „Überblick auf unsere Missionsfelder," wodurch wir mit den Missionsbestrebungen der MB-Konferenz bekannt wurden. Im April richteten wir unsere Gedanken auf die „Passion und Auferstehung Jesu."

Neben diesen gesegeneten Programmen hatten wir mehrere Mal lieben Besuch. Schwester Lorraine Regehr, die als Hausmutter in Kreta, als Kindergärtnerin in Jordanien unter dem MCC gearbeitet hat, zeigte herrliche Bilder von der Insel Kreta. Schwester Lydia Fasts Ansichten waren von einer Reise nach Japan, Hong-Kong und anderen asiatischen Ländern. Wunderbar ist es, so im Geiste fremde Erdteil besuchen zu dürfen!

Am Ende unseres Vereinsjahres erinnern wir uns an die Segensstunden, die wir gemeinsam verlebten. Wir fragen uns, sind wir auch Täter des Wortes, oder nur Hörer? Haben wir etwas für unsere Mitschwestern getan, ein teilnehmendes Wort, eine liebevolle Frage, einen freundlichen Blick? Und die wichtigste Prüfung, s i n d w i r unserem Herrn nähergekommen, haben wir etwas zum Bau seines Reiches getan? Das gebe der Herr aus Gnaden.

Die Korrespondentin des Vereins

Predigerjubiläum in der Zion MBG, Kitchener am 16. Mai 1971

Auf dem Bilde v.l.n.r. die Predigergeschwister Franz Janzen und Frau, I. T. Ewert und Frau, und J. Schulz und Frau.

Pred. Franz Janzen wurde am 27. Mai 1946 in Epe von Prediger Jakob Peters ordiniert. Das war bald nach dem Kriege, als die zerstreuten Mennoniten sich in und um Gronau in Deutschland sammelten. Es wurden Gemeinden gegründet, die sich über Westdeutschland verteilten. Man brauchte Diener am Wort, die diese Gemeinden besuchen und betreuen würden. Diese Arbeit fiel unserem Prediger Franz Janzen zu. Nun wollte Prediger Janzen am Jubiläumstage etwas erzählen, wie der Herr ihn in diesen 25 Jahren geführt hatte.

Mit schönen Liedern vom Chor, mehreren Gedichten und Musik wurde die Feier umrahmt.

Prediger Janzen las 1. Korinther 15 von 9-11 und bezog es, mit kleinen Veränderungen, auf sich: „Durch die Gnade Gottes bin ich was ich bin." Er erzählte aus seinem bewegten Leben.

Als 17-jähriger junger Mann bekehrte er sich und wurde getauft. Langsam wurde er zum Predigen herangezogen,--wovon er schon als kleiner Junge geträumt hatte. Doch als in den dreißiger Jahren in Rußland die Gottesdienste verboten und die Prediger verbannt wurden, mußte er in den Riß treten. Geschwister Janzens Weg führte nach Weißrußland. Von dort, aus einer kleinen Gemeinde, sollte nun jemand nach Sibirien, den Heimatgemeinden, fahren und Predigtdienste tun. Das Los wurde nach Apg. 1 g e w o r f e n und fiel auf Geschwister Janzen. Schwester Janzen blieb mit ihren drei Kindern bei ihren Eltern in Sibirien, während Br. Janzen die Gemeinden bereiste. Als 1941 der Krieg ausbrach, war die Ruhe in Weißrußland auch vorbei. Väter und Mütter wurden von der G.P.U. abgeholt. Die Zurückgebliebenen beteten allabendlich für die Verschleppten. Prediger Janzen kam auch ins Gefängnis. Dann kam die Umsiedlung nach Deutschland, das Lagerleben, die Ordination und die Auswanderung nach Paraguay. In Südamerika haben sie auch in Uruguay gedient und sind dann schließlich nach Kanada gekommen. Seit mehr als 10 Jahren dient Prediger Janzen nun in der Zionsgemeinde.

Nachdem Prediger Janzen seine Ausführungen beendet hatte, gab es eine Überraschung für unseren leitenden Prediger, I. T. Ewer. Es wurde erwähnt, daß er schon 1924 zum Prediger gewählt worden sei und dann in Kanada in Kitchener von Prediger Konrad ordiniert worden sei. Nun wurde auch er gebeten, etwas aus seiner Dienstzeit zu erzählen, dann dankte die Gemeinde ihm auch für seinen langen, treuen Dienst.

Nach der schönen Feier versammelten sich die Gäste im Kellerraum zu Kaffee und Kuchen.

A. S. Korr.

Zion MBG, Kitchener

Die ganze Natur steht wieder im Frühlingsschmuck. All diese Schönheit hat uns der Herr schon hier bereitet! Wie gut, daß man sich mit den Alltagsnöten bei ihm geborgen weiß!

Diese liebende Fürsorge haben wir in der Zion Gemeinde schon oft erfahren, besonders die Kranken.

Im März wurden Br. Herman Pirch und Br. Harold Schulz operiert. Beide haben sich nun erholt und gehen ihren Pflichten nach. Br. Victor Zieske und seine Tochter Ruth waren längere Zeit in Toronto im Krankenhaus. Nun sind auch sie wieder zu Hause. Leider kann Br. Zieske noch nicht arbeiten und mit den vielen Kranken in der Familie (drei Kinder mit Cystic fibrosis) wird es oft schwer. Wie gut, daß die Familie solch ein starkes Gottvertrauen hat! Schwester Kehli ist auch wieder nach langer Zeit zu Hause. Sie leidet nun schon zwanzig Jahre! Johann Klassen, der Gatte unserer Schwester Maria Klassen, liegt schwer krank nach einer Operation. Laßt uns dieser Kranken im Gebet gedenken!

Da unsere Gemeinde hauptsächlich aus neuen Einwanderen aus Süd-Amerika besteht, werden bei uns noch alle Gottesdienste in deutscher Sprache abgehalten. Die Deutsche Schule kam am 29. Mai mit einer schönen Feier zum Abschluß. Unsere Lehrer, Geschwister Gerhard Wall; verstehen es, die Kinder zu begeistern. Mehrere Kinder wurden gefragt, ob's in der Schule gut gehe. Da antworteten sie mit einem freudigen „Ja"!

Ab 5. Juli planen wir wieder, für 2 Wochen Sommerbibelschule abzuhalten. Am 16. Mai feierte die Gemeinde den 25. Jahrestag der Ordination der Geschwister Prediger Franz Janzen.

In den nächsten Wochen gibt es auch zwei Hochzeiten: Schwester Käthe Peters mit Hans Truderung und Schwester Gerda Schulz mit Br. Erich Schmidt.

Prediger I. T. Ewerts sind gegenwärtig in B.C. bei ihren Kindern, Dr. John Krahn zu Besuch. Möge der Herr sie mit seinem Segen begleiten!

A. S. Korr.

Elim MB-Gemeinde

(Kelstern, Saskatchewan)

In 1. Korinher 3, Vers 6 und 7 heißt es also: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegenben. So ist nun weder der da pflanzt, noch der da begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt!"

Am 16. Mai hatten wir Br. H. Schroeder von Woodrow unter uns. Er brachte uns die Botschaft aus Markus 6, 30 bis 45. Sein Thema war: „Wer hat das Recht zu leben?"

Und am 23. Mai hatten wir unser Kinderfest und Missionsfest. Die erste Botschaft brachte uns unser Prediger, Br. Tießen, aus Lukas 10, 1 und 2. Und die zweite Botschaft brachte uns Br. Jakob Schellenberg von Kyle; den hatten wir uns eingeladen. Er sprach über Johannes 6, 1-13. Nachmittag dienten uns die Kinder mit Liedern und Gedichten. Schwester Schellenberg erzählte eine Geschichte, ihre zwei Töchter sangen einige Lieder. Dann hörten wir noch eine Botschaft von Br. Schellenberg, wo er besonders zu den Kindern sprach. Wir freuen uns immer über solchen Besuch, wo sie alle teilnehmen.

Dann hatten wir uns Br. K. Braun von Hepburn eingeladen für Vertiefungsversammlungen. S e i n e Botschaften waren mehr oder weniger alle aus Epheser 5, seine Themen waren wie folgt: 1. Voll des heiligen Geistes. 2. Die Wirkung des heiligen Geistes im täglichen Leben. 3. Die Wirkung des heiligen Geistes im Heim. 4. Die Wirkung des heiligen Geistes in der Kirche. Das sind sehr wichtige Themen. Möchte der Herr uns Gnade schenken, damit wir es aufnehmen möchten und Frucht für Zeit und Ewigkeit bringen.

Dann sind wir auch noch Geschwister Tießen dankbar daß sie uns noch immer dienen, er mit dem Wort Gottes, und sie mit dem Gesang. Möchte der Herr es ihnen vergelten.

Heinrich J. Knelsen, Korr.

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(35. Fortsetzung)

Zum Abschied von Coaldale versammelt sich unsere Gruppe bei B. B. Janz im Garten. Der alte liebe Bruder Johann Toews, den wir schon in Rußland als Reiseprediger kennen gelernt haben, ist auch dabei und liest uns Apg. 20, einen Abschnitt, wo Paulus von Ephesus Abschied nimmt. Nach dem Gebet, Dank für die freundliche Aufnahme und Abschied, besteigen wir unsern Truck und reisen heim. Auf Tofield steigt meine liebe Frau auf. Sie hat eine schöne Zeit bei den Geschwistern Görzen auf Tofield verlebt. Hat viele andere kennen gelernt. Es war eine schöne Erholung für sie. Auch zu Hause trafen wir alles in guter Ordnung an. Einwächter, ein Geschwisterpaar Liese und Jakob Mathies, hatten unsere Kinder betreut, auch der Wirtschaft vorgestanden.

Abfahrt nach der Konferenz in Coaldale.

Wie glücklich macht doch solche interessante Reise; eine schöne Abwechselung des Alltags, und wie lehrreich sie ist!

Die Ernte dieses Jahr war mittelmäßig, aber die Preise für Getreide waren die niedrigsten, die es je gegeben hatt. 22 bis 25 Cents pro Bushel Nr. 2 Grad Weizen, und als Waggonladung verkauft. Wie wünschten wir Farmer, wenn der Weizen noch einmal wieder bis 50 Cents pro Bushel steigen würde. Dann könnten wir auch wieder Schulden zahlen.

Trotz einer reichen Ernte, wurde es jeden Herbst so schwer, mit allen Kreditoren fertig zu werden. Da mußte man demütigst immer wieder bitten, noch ein Jahr zu warten, denn das versprochene Getreide deckte fast keine Schuld. Nur dem Storemann Larson wurde alles bezahlt. Von ihm wurde das ganze Jahr hindurch auf Kredit das notwendigste für die Küche gekauft. Leben mußte man. Als ich Mr. Larson einmal fragte, ob unsere Mennoniten um La Glace bezahlten? sagte er: „Eure Leute bezahlen, aber von den andern gibt es ein paar, die viel Schuld haben und nicht zahlen. Bei euch ist vielleicht einer, dem es sehr schwer fällt zu zahlen, aber wenn der nicht zahlt, dann wird ja eure Gemeinde schon dafür sorgen, daß es nicht verloren geht." Wie war ich froh, solch ein gutes Zeugnis von unseren Gliedern der Gemeinde zu hören.

Wir hofften doch, es werde noch einmal anders werden. War einmal auf dem Wege nach Grand Prairie. Durchweg waren die wenigen Leute, die ein altes Auto hatten, gut, und nahmen einen mit. Da fährt mir ein Auto vorbei. Ich nahm es ihm nicht übel. Vielleicht hatte er es auch voll, das weiß ich nicht mehr. Aber ich erinnere mich, wie ich dann darüber nachdachte, ob wir je im Leben so weit kommen würden, ein eigenes altes Auto zu besitzen. Wie herrlich müßte das sein!

Fische von Sturgeon Lake. Mehl und Wheatlet holten wir uns für unseren Weizen von Sexmith aus der Mühle. Kartoffeln gab es durchweg reichlich, auch sonstiges Gemüse, wie Kohl und gelbe Rüben.

Einmal aber fragt Abram Konrad mich, ob wir uns nicht die schönen, guten Whitefische von Sturgeon Lake holen sollten. Wir wurden uns einig, spannten zusammen vor den Schlitten, nahmen einige Säcke Mehl mit und begaben uns auf die Reise. Es war schon Ende des Winters. Auf dem Wege schneite es. Die Pferde zogen schwer. In Grand Prairie, bei Ungers, blieben wir Nacht. Am folgenden Tage kamen wir bis Crooked Creek, wo wir wieder bei Bekannten, Derksens, nachtblieben. Erst am dritten Tage kamen wir zu den Indianern am Sturgeon Lake an.

Wie haben wir uns da für die Indianersiedlung interessiert. Jetzt wurden die Indianergeschichten lebendig, die wir in der Jugend gelesen hatten. Konrad schaut in eine Bude hinein, um Auskunft zu bekommen, aber sie verstehn ihn nicht. „Lauter echte Rothäute" sagte er. Endlich finden wir zum weißen Storeman Williams, der hier gute Geschäfte macht. Für Groceries tauscht er sich die Häute von der Jagd der Indianer ein.

Er hat auch einen Haufen Fische. Er macht seinerseits auch ein gutes Geschäft mit uns, für Mehl bekommen wir Fische. Aber einen Teil Fische, die hart gefroren am Ufer des Sees auf dem Haufen liegen, tauschen wir uns selber von den Indianern ein. Wir gehen uns auch die katholische Missionsstation besehen. Von den Nonnen werden wir zum Essen eingeladen. Auch der Priester kommt, mit uns zu sprechen. Wir müssen staunen, was die Katholiken unter den Indianern alles zu Wege gebracht haben. Zur Nacht bleiben wir dann bei einer Familie, Halbblut-Indianer, von denen wir auch Fische eingetauscht haben. Leider hat er keine Uhr im Hause und wir keine Taschenuhren. Wir wollen aber schon sehr früh losfahren. Wie sollen wir da bei Finsternis die Zeit wissen. Der Indianer fragt, wann wir aufstehen wollen. Etwa fünf Uhr, sagen wir ihm. Am Morgen weckt er uns gerade zur rechten Zeit. Nun wollen wir wissen, wie er das weiß. Er führt uns hinaus und erklärt an den Sternen des Himmels genau die Zeit. „Ein echtes Naturvolk", sagen wir uns.

Mit einem halben Schlitten voll guter Fische kommen wir glücklich nach Hause. Geht mir solche Reise aber gut! Es war wirklich etwas abenteuerlich. Zuhause werden die Fische gebraten oder geräuchert und recht viele an die Nachbarn verteilt. Wir hatten etwas zu viel Fische gebracht.

Wie ich Bürger wurde. Es war im Jahre 1934. Wir hätten schon können 3 Jahre früher kanadische Bürger werden. Das wollten wir auch, nachdem wir 5 Jahre in Kanada gewesen waren, aus Dankbarkeit für unsere gute Regierung, die uns eine neue Heimat geschenkt hatte. Leider hatten wir es in den schweren Jahren versäumt. Dazu sollten wir auch englisch sprechen können. Eine weitere Bedingung war, daß wir kein Reliefgeld von der Regierung schuldig sein durften. Nein, Letzteres haben wir nie genommen. Ich reichte ein Bittgesuch ein. Ein Polizist kam zur Farm und untersuchte die Sache. Dann, nach einiger Zeit, wurde ich zur Stadt Grand Prairie wieder zu der Polizei gerufen, um einen Fragebogen auszufüllen. Der Polizist bat mich, an seinem Tisch Platz zu nehmen, ihm gegenüber. Er fängt an zu fragen, so wie die Fragen da auf dem Applikationsbogen vor ihm lauten. Zuerst Name, dann wo und wann geboren. Es interessiert ihn sehr, daß ich in Rußland geboren sei. „Dann können Sie auch russisch sprechen", sagt er. „Gewiß" sage ich, „ich habe eine russische Schule gehabt." Wir fingen an russisch zu sprechen. Ich habe einen gelehrten Russen vor mir. „Ich liebe das russische Volk. Es tut mir nur so leid, daß das Russenvolk so leiden muß!" erzähle ich ihm. Da hab ich die Seele eines wahren Russen getroffen. Hastig steht er auf, kommt auf mich zu, drückt mir die Hand und sagt auf russisch: „Drug moj!" — Mein Feund! Nicht „Towarischtsch" Kamerad, wie die Komunisten sagen, sondern: „Mein Freund."

Nun lassen wir den Fragebogen liegen und erzählen uns auf russisch fast eine halbe Stunde über Politik. Wie gefühlvoll und offenherzig und freundschaftlich kann doch ein Russe sein. Ich frage ihn, ob das in Rußland mit dem Kommunismus noch lange so fortgehen wird. Er war ein gelehrter Russe. Hatte schon in Rußland französisch und englisch sprechen können. Mir kam es so vor, er war ein Aristokrat, in Politik gut beschlagen. Und nun fängt er an zu erzählen: „Das russische Volk ist noch immer ein Lasttier (Esel) gewesen, auf dem noch jeder geritten hat. Doch wird es noch einmal frei werden. Denke aber nicht, daß die Deutschen es frei machen werden, auch nicht die Engländer. Die suchen alle nur ihren Vorteil. Die Engländer hätten es tun können, aber aus Geschäftsgründen sehen sie lieber den Untergang Rußlands. Rußland wird sich selber helfen. Die russische Armee wird das Joch abschütteln." Es war dieses 1934, also noch zwei Jahre vor der Reinigung der kommunistischen Partei. Überall waren noch Elemente, die auf einen Umsturz warteten. Auch dieser Polizist vor mir war noch vor kurzem russischer Offizier in der Roten Armee gewesen, und da habe er 1929 über China flüchten müssen.

Nun wunderte ich mich, daß er — noch nicht lange in Kanada — so einen hohen Posten hier einnimmt. „O," sagt er, „da oben gibt es noch andere Wege, Bürger zu werden." Er habe seine Dienste angeboten und man hätte ihn angenommen. Nachdem wir so manches auf russisch durchgesprochen hatten, nahm er den Fragebogen und stellte weiter Fragen. Ich antwortete auf russisch. „Nein, sagte er, jetzt sind wir Engländer" und ich antwortete englisch.

Als der Tag des Gerichts kam, wo wir unser Bürgerrecht zugesprochen bekamen, erkannte er mich gleich. „How is everything" Ich erwiderte „O.K." Wir ließen aber von unserer Freundschaft vor dem Publikum nichts merken. Es wäre nicht am Platz gewesen. Die Fragen des Richters an mich waren sehr einfach. Jedenfalls hatte der Polizist mir ein gutes Zeugnis ausgestellt. Er fragte: „Mennonite" „Yes!" „Mal Relief genommen?" — „Nein." „O.K." Ich durfte gehen.

Um ein Jahr reichten wir ein, um das Bürgerrecht meiner lieben Frau und der drei ältesten, in Rußland geborenen Kinder. Sie bekamen das Bürgerrecht, ohne Gericht, automatisch auf Grund meiner Bürgerpapiere. Mit dem Bürgerrecht bekam ich auch noch ein Bild von Kaiser George V., der damals auf dem Throne in England war. Wir waren ja jetzt „British Subjects." (Untertanen)

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Schulfrei für Andreas

Fräulein Petri schüttelte den Kopf über die merkwürdige Begründung der Bitte um Sonderurlaub: Tiere besorgen wollten die Eltern von Andreas, und es mußte gerade jetzt im Mai sein, weil die Kraken in der Adria dann eine ganz bestimmte Größe hatten. Fräulein Petri rief Andreas zu sich, um ihn noch ein bißchen auszufragen. „Habt ihr denn keine Tante, die dich unterdessen betreuen könnte?" Nein, niemand hatte Zeit und ganz allein wollten die Eltern den Zehnjährigen nicht zurücklassen. „Bis zu den Sommerferien können wir unmöglich warten." Die Kraken hielten sich an keine Ferienordnung, das sah Fräulein Petri ein, und da sie auch keine andere Lösung wußte, erteilte sie den erbetenen Urlaub, unter einer Bedingung: „Von jedem Tier, das ihr fangt oder kauft, möchten wir in der Schulstunde eins sehen, und du erzählst etwas dazu. Abgemacht?" — „Abgemacht!"

Die Eltern von Andreas haben eine Firma, in der Tiere präpariert werden. Auch in der Schule von Andreas gab es eine kleine biologische Sammlung von Pflanzentafeln, Insektenschaukästen und Standgläsern mit Schlangen und Fischen darin. Mit heimlichem Stolz zeigte Andreas den Kameraden das Firmenzeichen seines Vaters auf der Rückseite.

„So, nun laß mal deine Schätze sehen!" Braungebrannt stand Andreas nach seiner Rückkehr neben dem Pult der Lehrerin. In einer Plastikwanne auf dem Tisch wimmelte allerhand Getier. „Fischmarkt", erklärte Andreas voller Eifer, „und die Herzmuscheln hier sind aus Triest." Was war das dort für ein lustiges Treiben gewesen! Und welch ein Geschrei! Jeder Verkäufer pries seine Ware an. Am lautesten schrien die Frauen mit den Schnecken.

„Es dauerte eine Weile, bis die Händler begriffen hatten, was wir überhaupt wollten", erzählte er. „Wir sprechen alle drei nicht italienisch. Aber mein Vater kann wunderbar mit Händen und Füßen reden. Als er dem einen Verkäufer einen Seestern, in Kunstharz eingeschlossen, schenkte, durften wir sogar die Tiere selber aussuchen; wir können nämlich nur ganz gute verwenden. Da darf kein Bein oder gar eine Zange bei den Krebsen fehlen, und die Haut der Tintenfische muß heil sein, auch die Tentakeln (Fangarme). Und natürlich dürfen die Katzenhaie nicht aufgeschlitzt sein." Andreas kam sich recht wichtig in seiner Lehrerrolle vor, denn sogar Fräulein Petri schien in diesem Punkt unwissend. „Auf dem Zeltplatz fing die Arbeit erst richtig an", fuhr er fort. Seine Mitschüler sollten nicht meinen, er hätte auf der Reise gefaulenzt. „Die Tiere müssen nämlich gut fixiert und konserviert werden (haltbar gemacht), sonst kommt man zu Hause bloß mit Matsch an."

Ein allgemeines Germurmel in der Klasse zeigte, daß die Kinder ihn nicht verstanden hatten. „Das mußt du uns näher erklären", sagte Fräulein Petri. Andreas meinte gedehnt: „Das ist aber bei jedem Tier anders." Er besann sich: „Zum Beispiel die Krebse legt man in eine Wanne, die mit Wachs ausgegossen ist. Danach werden die Beine und Scheren schön ausgerichtet, und wenn nötig, mit Nadeln festgeklemmt. Darum das Wachs, damit man mit Nadeln hineinstechen kann. Die Tiere sind natürlich tot, das ist ja klar." Andreas machte eine Pause Es war schwer, diese Arbeiten richtig zu beschreiben.

„Wenn die Tiere ordentlich gespannt sind, gießt man Formalinlösung darüber. Davon werden sie haltbar und außerdem hart, das ist vor allem bei den Weichtieren, zum Beispiel bei den Kraken, wichtig. Der Formalindunst brennt in den Augen. Ich mußte immer heulen wie beim Zwiebelschneiden. In einem Hotelzimmer würden sie uns rauswerfen mit dem Gestank! Deshalb reisen die Eltern bei Sammelfahrten immer mit dem Zelt. Im Freien stört's wniger." Andreas überlegte: sollte er von seinem Pech mit dem kleinen Kraken erzählen? Er drehte verlegen an seinem Hosengürtel herum. Jede einzelne mußte mit Formalin ausgespritzt werden, damit der Körper prall und lebendig aussah. Der Vater machte das mit einer Injektionsspritze wie ein Arzt. Zack-zack ging das und sah so leicht aus. Heimlich wollte es Andreas auch probieren und den Vater damit überraschen. „Aber das ging ins Auge. Tatsächlich! Wie ein Verrückter bin ich anschließend herumgehüpft, so brannte das. Es ist auch nicht ungefährlich, die Augen mußten sofort ausgespült werden. Na, es ist noch mal gut gegangen." — Um von sich selber abzulenken, fuhr Andreas unvermittelt fort: „Wenn die Tiere lange genug im Formalin gelegen haben, kann man sie abspannen und lose in Gläsern aufheben, sie verändern ihre Form dann nicht mehr. Auf unserer Fahrt haben wir sie in Plastikbeutel gesteckt. So ganz richtig hart waren sie noch nicht, wir hatten nicht so viel Zeit, aber trotzdem ist nichts zerdrückt."

„Habt ihr alle Tiere gekauft, oder auch selbst welche gefangen?" wollte Fräulein Petri wissen. „Oh, viele haben wir gesammelt. Das macht den meisten Spaß." Nun erzählte Anderas vom Strand in Marina di Ravenna, an dem um diese Jahreszeit noch keine Kurgäste waren. Er war menschenleer, doch um so reicher an Strandgut. „Man muß dabei auch Glück haben. Am Dienstagabend kam ein Mordssturm auf, der sorgte für Beute. Was da alles herumlag! Ich wußte gar nicht, wo ich anfangen sollte mit Sammeln. Sepiaschulpe — so nennt man das weiße Kalkrückgrat vom Tintenfisch, den Wellensittichen hängt man so was in den Käfig zum Schnabelwetzen —, sie waren zu Hunderten angeschwemmt, dann Pelikanfüße", Andreas zeigte eine besonders schöne, kleine Schnecke, „Eitaschen vom Rochen, Schneidemuscheln und vor allem die Nereiden, das war das tollste!" — „Was sind das für Viecher?" — „Nie gehört." — „Keine Ahnung!" so tuschelte es in den Bänken.

„Wir sind nicht so perfekte Biologen wie du", sagte Fräulein Petri lächelnd, und Andreas fischte mit sicherem Griff einen kleinen Wurm aus der Plastikschüssel. Zwischen Daumen und Zeigefinger hielt er ihn in die Höhe. Es war ein merkwürdiges Gebilde, plattgedrückt, an beiden Rändern gezahnt wie ein Kamm. „Huh", schrien die Mädchen. Mitleidig lächelnd erklärte Andreas: „Mindestens hundert habe ich gefangen. Einfach ist's nicht. Kaum hat man eine Nereide geschnappt, schon glitscht einem das Biest wieder zwischen den Fingern davon. Aber man bekommt Übung. So ein Nereidenschwarm ist ziemlich selten. Meine Eltern waren schon oft an der Adria und noch nie haben sie einen erwischt. Das hatten wir nur dem Sturm zu verdanken. Am Nachmittag bereits waren alle Nereiden wieder verschwunden. Man muß eben Glück haben! Dafür hatten wir Pech mit den Seerosen. Nicht ein Stück haben wir heimgebracht. — Ich meine nicht etwa die Blumen", fügte Andreas hinzu, „das könnt ihr euch ja denken. Ich meine natürlich die Nesseltiere, die man in Aquarien so oft sieht. Wie Blumen sitzen sie auf Steinen und Muscheln, manchmal sogar auf dem Rücken von Krebsen. Sie sehen herrlich aus, aber wehe der Fischlarve oder dem Flohkrebs, der mit ihren Fangarmen in Berührung kommt. Furchtbar schwer sind sie zu präparieren, weil sie ihre Tentakeln einziehen im Tod. Und gerade die will man doch sehen. Man muß die Seerosen überlisten. Sie dürfen nicht merken, wenn sie sterben."

Während Andreas den letzten Satz sprach, klingelte die Pausenglocke.

„Wir haben heute eine Menge von dir gelernt", sagte Fräulein Petri, „herzlichen Dank! Ich glaube, am liebsten führen wir bei der nächsten Sammelreise alle mit. Aber da würde sich dein Vater wohl bedanken."

Politische Gründe allein reichen für Wehrdienstverweigerer nicht

Von Rudolph Strauch

(Aus „Die Welt")

Die Rechtsprechung in Sachen Wehrdienstverweigerung ist durch ein Grundsatzurteil des Bundesverwaltungsgerichts in einem wesentlichen Punkt deutlicher umrissen worden; eine Anerkennung der Verweigerung aus politischen Gruenden wird deutlich eingeschränkt.

In den fünfziger Jahren herrschte die Auffassung vor, daß vorwiegend religiöse Gründe zur Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer nötig seien. In den sechziger Jahren verbreitete sich die Ansicht, daß der Wehrdienst auch ausschließlich aus politischen Gründen verweigert werden könne. So wurde zum Beispiel ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts aus dem Jahre 1968 bewertet, obwohl es einen anderen Inhalt hatte. Damals nämlich wurde festgestellt, daß eine bestimmte politische Einstellung allein nicht als Anerkennungsgrund ausreiche daß aber andererseits der Anstoß zu einer sittlichen oder ethischen Auffassung „politischer oder vernunftsmäßiger Natur" sein könne.

Diese Klarstellung war für die Kenner des Gewissens-Problems allerdings nicht neu, weil sogar das Bundesverfassungsgericht schon 1960 geurteilt hatte, daß jedermann unglaubwürdig sei, wenn er aus politischen Gründen jeden Krieg ablehne aber bei innenpolitischen Auseinandersetzungen selbst Gewalt anwenden wolle.

Genau für diesen Bereich einer speziellen Art von Wehrdienstverweigerung hat das neue Grundsatzurteil aus Berlin die Grenzen noch einmal scharf nachgezogen. Die Entscheidung räumt letzte Zweifel daran aus, daß in Zukunft noch jemand lediglich aus politischen Gründen sein Recht auf Verweigerung des Dienstes in der Bundeswehr durchsetzen kann.

Der Einzelfall der zu dieser prinzipiellen Klärung führte, war grotesk: ein Abiturient wollte sich der Wehrpflicht mit dem Argument entziehen, daß er persönlich zwischen einer sittlich erlaubten Tötung und einer sittlich verwerflichen Tötung von Menschen unterscheide. Er will grundsätzlich nicht in militärische Aktionen verwickelt werden behält sich jedoch das Recht vor, bei Gelegenheit als Partisan gegen jene in der Bundesrepublik herrschenden Kräfte zu Felde zu ziehen, die er für „unterdrückerisch" erklärt.

Daß ein solcher Mann nicht uneingeschränkt und vorbehaltlos den Krieg ablehnt, muß in diesem Fall nicht weiter begründet werden. Die Unglaubwürdigkeit seiner Haltung hat er selbst nachgewiese. Der Fall dieses Mannes, der bis in die oberste Instanz getrieben wurde, ist daher problemlos. Der kritische Punkt aller Verfahren zur Anerkennung von Kriegsdienstverweigerern wurde gar nicht berührt, nämlich die Frage, ob es generell überhaupt möglich ist, Gewissensgründe gerecht auszuloten und zu bewerten. Diese Frage wird von ernst zu nehmenden Kritikern verneint.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Die Seligkeit der um Gerechtigkeit willen Verfolgten

„Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr" (Matth. 5, 10).

Die Menschen, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, haben genau dieselbe Verheißung wie die geistlich Armen. Es sind Menschen, die in dieser Welt keine große Bedeutung und keine Anerkennung finden. Es ist sonderbar, daß man gewissen Gruppen von Menschen, die eigentlich einen inneren großen Wert besitzen und sich den anderen Menschen und Völkern gegenüber vorbildlich benehmen und im wirtschaftlichen Leben eine unverkennbar gute Stellung einnehmen, keinen Platz auf Erden gönnt. Entweder ist das Volk Gottes heimatlos wie Abraham, oder aber man trachtet danach, solchen Menschen und Völkern, die Existenzberechtigung, oder sogar den Besitz einer Heimat, streitig zu machen. Darum ist ja auch, außer den Juden und Christen, noch kein Volk in der Welt so beharrlich und bitter verfolgt worden. Es fragt sich nur, welches Volk um Gerechtigkeit willen mehr leiden mußte, ob die Juden oder die Christen. Mir scheint, daß die Juden es verstehen, ihre Verfolgungen weltweit bekanntzumachen und sie sehr stark hervorzuheben. Auch die Ursache, weshalb sie verfolgt werden, wird nicht immer sachgemäß oder wahrheitsgetreu angegeben. Die Christenverfolgungen, die wohl auch in der Kirchengeschichte aufgezeichnet werden, werden schnell vergessen und nach meiner Ueberzeugung in der Oeffentlichkeit nicht stark genug beachtet, obwohl die Christenverfolgungen fast ausschließlich um ihres Glaubens willen durchgeführt werden. Es ist auch zu bedenken, daß die Juden ein Land der Verheißung als Heimat besitzen, wonach sie sich sehnen dürfen und das ihnen auch zum Heimatbesitz zuerkannt worden ist; die Christen dagegen haben in dieser Welt kein Heimatland. Wenn ein Land als christlich bezeichnet wird, so müssen wir dazu erklären, daß man nach dem Worte Gottes, das Namenchristentum nicht mit dem wahren Christentum vereinen kann. Christ sein kann man nicht als Volk und Land, Christ sein kann man nur individuell. Man kann noch nicht einmal sagen, daß eine Kirche oder eine christliche Gemeinde eine Kooperation von wahren Christen ist. Es gibt Katholiken, Lutheraner, Baptisten, Mennoniten, Methodisten, Pfingstler, Glieder der Gemeinde Gottes und viele Vertreter anderer Kirchen und Gemeinschaften, die in Wahrheit, dem Herzen nach, keine Christen sind. Solche Menschen entziehen sich gewöhnlich den Verfolgungen und stellen sich oft auf die Seite der Verfolger. Darum können wir nur von solchen Christen reden, die sich auf die Seite Gottes gestellt haben und dem inwendigen Menschen nach Christen geworden sind.

Verfolgte um Gerechtigkeit willen

Daß diese Welt voll von Ungerechtigkeit ist, wird wohl ein jeder bestätigen. Man muß auch zugeben, daß alle Völker, alle Ideologen, alle Parteien und alle Organisationen nach einer gewissen Gerechtigkeit streben. Leider scheint es so, als ob jeder davon überzeugt ist, daß er allein feststellen kann, was Recht und Gerechtigkeit ist und und daß er selbst alles, was ihm zuwider geschieht, als Ungerechtigkeit bezeichnet; daher so viele, die der Welt Heiland sein wollen und mit Gewalt versuchen, dem Recht und der Gerechtigkeit in der Welt, den Weg zu bahnen.

Jesaja sagt: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke" (Jes. 45, 24), und der Dichter des 119. Psalms preist die Gerechtigkeit Gottes und seiner Zeugnisse als eine ewige Gerechtigkeit (142 und 144). Wir können nicht anders, als nur Gott und seine Zeugnisse als absolute Gerechtigkeit bezeugen; denn: „Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein" (Jes. 11, 5). Von den Menschen sagt Gottes Wort: „Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläti Kleid. Wir sind alle verwelkt wie die Blätter, und unsere Sünden führen uns dahin wie ein Wind" (Jes. 64, 5). Es wird uns daher verständlich sein, daß ein Mensch nur durch Gott gerecht werden kann. Es ist auch ein großes Glück und sollte uns alle mit Freude erfüllen, daß Gott bereit ist, ungerechte, verlorene Menschen gerecht zu machen, indem er ihnen in Christus Jesus das Kleid der Gerechtigkeit schenkt. Alle Menschen sollten sich darüber freuen und dies Geschenk Gottes in Dankbarkeit und Beugung annehmen. Schade, daß nur wenige Menschen das Kleid der Gerechtigkeit Gottes tragen, obwohl alle dazu berufen sind.

Wie schön, wenn Menschen, die die Gerechtigkeit Gottes erlangt haben, als Zeugen des lebendigen Gottes, es der Welt deutlich machen, daß es nur in Gott Gerechtigkeit gibt. Alles andere, was man in der Welt als Gerechtigkeit preist, kann vor Gott nicht bestehen; weder ein Reich der Gerechtigkeit, noch eine gerechte soziale Ordnung, wird es jemals in der Welt geben. Das Reich der Gerechtigkeit kann nur das Reich Gottes sein, und die Gerechten der Welt sind nur die Bürger dieses Reiches, und weil wir Bürger des Reiches Gottes geworden sind, haßt uns die Welt und verfolgt uns als Fremdkörper dieser Welt. Es sollte uns nicht wundern, daß uns die Welt haßt, denn sie hat ja zu allen Zeiten Gott abgelehnt und die Gerechtigkeit Christi verschmäht. So ist nun das Zeugnis der Gerechten und ihr gerechter, gottseliger Lebenswandel ein Dorn im Auge der Ungläubigen. Jesus sagt: „Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen" (Joh. 15, 20b).

Die Bürger dieser Welt, die sich hier zu Hause fühlen und glauben, die Herrscher und Regenten dieser Weltzeit zu sein, wollen die Bekenner Gottes und unseres Heilandes, Jesu Christi, für ihre Ideen gewinnen. Sie wollen es nicht gelten lassen, daß es Menschen gibt, die ihre Augen erheben zu einem unsichtbaren Gott und die ein Reich der Gerechtigkeit von Gott erschaffen, erwarten; ja, die in dieser Welt schon ihr Leben danach einrichten und von ganzem Herzen bestrebt sind, in Wort und Tat, Prediger der Gerechtigkeit zu sein. So werden die Gerechten umworben. Es wird ihnen gesagt: „Es ist kein Gott! Es gibt auch keine ewige Seligkeit und erst recht keine ewige Verdammnis. Ihr seid betrogen, wenn ihr meint, der Weg des Glaubens führe euch zur Gerechtigkeit und euer Gerechtseinwollen ist Einbildung oder Pharisäismus. Ihr seid Separatisten und erschwert den Fortschritt in dieser Welt. Darum laßt euch raten, reiht euch ein, geht mit uns, dann werden wir eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit schaffen." Wenn nun die Gläubigen diese Argumente widerlegen und sich freudig, auf Gottes Wort gegründet, als Zeugen des lebendigen Gottes beweisen, dann werden sie gehaßt.

Wie schwer die Gläubigen in Rußland, in China und in allen kommunistischen Ländern um Gerechtigkeit willen leiden mußten und noch leiden müssen, kann keiner beschreiben. Wie viele in diesen Ländern um Jesu willen ihr Leben unter Verfolgungen und Folterungen auf den Opferaltar gelegt haben, ist in keinem Lexikon und in keiner Kirchengeschichte zu finden. Sie sind um Gerechtigkeit willen verfolgt und grausam hingerichtet worden.

Auch in der westlichen freien Welt werden Menschen, die in irgendeinem Lande zu einem verantwortlichen Posten gelangen und als Christen für Gerechtigkeit eintreten, verkannt, verspottet, bekämpft und verfolgt. Wie oft wurden solche Regenten, die sich zur Gerechtigkeit Gottes bekannten, durch Meuchelmörder niedergemacht. Ich denke nur an Abraham Lincoln, an Martin Luther King u.a.

O, wie viele Christen leben in einer gewissen Resignation; d.h. sie wollen Christen sein, aber, um in Ruhe gelassen zu werden, unterlassen sie das Zeugnis von der Gerechtigkeit Gottes und glauben so in Frieden, in der Stille, ihr Christenleben unbemerkt führen zu können. Das ist nicht die Meinung unseres Textes. Jesus will die Gläubigen dazu ermuntern, an die Front zu gehen, den Glauben an die Gerechtigkeit Gottes zu bekennen und willig zu sein, um der Gerechtigkeit willen zu leiden. Jesus sagt sogar, wer der Menschen Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. Ich glaube, die Zeit ist heute dazu angetan, daß die wahren Christen aufwachsen sollten. Sie sollten die Gottlosigkeit strafen, die ungläubigen Menschen zur Buße auffordern und es frei und offen bekennen, daß man nur in Christus Jesus Heil und Frieden finden kann und daß Gott allein das Reich der Gerechtigkeit schafft. Bist du ein Bekenner Jesu Christi? Stehst du ein für die Gerechtigkeit Gottes? Ist das Kleid der Gerechtigkeit, das du trägst, in deiner Umgebung und an deiner Arbeitsstelle zu sehen? Bist du bereit, für Gott und seine Gerechtigkeit zu leiden oder suchst du den falschen Frieden und die Verbindung mit der falschen Bruderschaft? Jesus sagt: „Das sind meine Brüder und meine Schwestern, die den Willen tun meines Vaters im Himmel", und an einer anderen Stelle: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater."

Es ist Zeit, daß das Volk Gottes aufwache, daß es sich durch den Heiligen Geist Gottes in Wahrheit verbinde und den Herrn Jesus Christus, die wahre Gerechtigkeit Gottes, bezeuge und preise; denn die Gottlosigkeit nimmt überhand und wir sind verantwortlich für die Menschen um uns her, die verirrt und verblendet, der ewigen Verdammnis entgegengehen. Das Gericht Gottes hat bereits am Hause Gottes begonnen, aber das Haus Gottes hat es noch nicht gemerkt! Es scheint vielmehr, als ob die Gläubigen, wie die zehn Jungfrauen, schläfrig werden und einschlafen. Der Weckruf aber: „Der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen!" sollte in die Welt hineingerufen werden; denn Jesus Christus, unsere Gerechtigkeit, steht vor der Tür! Wie soll er dich finden? Als einen Schlafenden oder als einen Zeugen Jesu Christi? Ja, „selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr!"

Belohnt mit dem Himmelreich

Denen, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, wird als Belohnung das Himmelreich versprochen. Obwohl diese Belohnung eine zukünftige ist, hat sie doch für gläubige Menschen eine starke Anziehungskraft. Wir gläubigen Menschen stellen uns unter dem Himmel oder dem ganzen Reich der Himmel etwas ganz besonders Herrliches und für uns jetzt noch Unbegreifliches vor. Kein Wunder, wenn Menschen, die schon in der Verfolgung eine Glückseligkeit empfanden, sich über den Besitz des Himmelreiches herzlich freuen. Wir finden oft unter den alten und kranken, gläubigen Menschen die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat. Wenn man sich mit ihnen noch auf ein Gespräch über die himmlische Herrlichkeit einläßt, dann erstrahlen ihre Angesichter mit einem himmlischen Glanz.

Ich muß hier an Jokob denken, der als armer Flüchtling das eine Ziel hatte, bei seinem Onkel für seine Verfolgung entschädigt zu werden. Als er das Ziel erreichte und in Rahel sein zukünftiges Glück und seine Herzensfreude zu finden glaubte, war er bereit, viele Jahre schweren Dienst zu tun. Obzwar Laban ihm das Leben und Dienen nicht leicht machte und ihn wiederholt enttäuschte, konnte ihn nichts von seinem Ziel abbringen. Er strebte beharrlich dem Ziel seiner Wünsche entgegen und hatte auch Freude daran, alle Widerwärtigkeiten zu überwinden. Er wußte, eines Tages erfolgt die Belohnung, und darum will ich gern alle Ungerechtigkeiten und alle Enttäuschungen ertragen, um freudig und glücklich die Belohnung zu empfangen.

Hat nicht auch Mose, der das Vorrecht hatte, als Sohn der Tochter Pharaos, an höchster Stelle die Ehre und Verehrung eines in der Welt sehr beachtlichen Volkes zu gewinnen, bewußt darauf verzichtet, um den Weg der Gerechtigkeit zu gehen? Fast hätte er im eigenen Eifer versucht, die Ungerechtigkeit zu beseitigen und dem Volke Gottes Gerechtigkeit zu schaffen, wenn er die Macht dazu besessen hätte. Leider mußte er fliehen und auf die Stunde Gottes warten. Den Weg der Verfolgung, um Gerechtigkeit willen, kann uns nur Gott bahnen. Darum wartet Mose 40 Jahre in der Wüste und ist auch dann noch sehr skeptisch, diesen Weg in der Kraft Gottes zu gehen, und doch hatte er sich schon vor 40 Jahren entschlossen, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden; denn er sah an die Belohnung. Ist die Führerschaft der 40 Jahre in der Wüste, bei einem murrenden, halsstarrigen Volke, seine Belohnung gewesen? War es nicht auch eine bittere Enttäuschung für ihn, als Gott zu ihm sagte: „Du wirst nicht hineinkommen in das gelobte Land. Deine Augen sollen es sehen, aber dein Fuß wird nicht über den Jordan gehen." Wo blieb denn seine Belohnung? Sie blieb nicht aus. Als er sich seines Amtes entkleidet hatte, ging er mit Gott auf die Spitze des Berges Pisga und starb am Kusse Gottes. Das war Belohnung genug!

Was werden wir mit dem Himmelreich machen? Es geht uns so, wie jenem Manne, wir wissen nicht, was wir mit dem Erbteil oder mit dem Lohn anfangen sollen; wir wissen auch noch garnicht, wie es aussieht, was es ist. Wir wissen aber, daß Gott uns nicht,

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Der Sperling und die Schwalbe

Sicherlich war der Sperling auch im Walde, als die MB-Gemeinde zu Winkler, Sonntag den 6. Juni, ihre Sonntagsschule und den Gottesdienst beim Burwalde Camp hatten. Das Rotkehlchen war da, denn meine Sonntagschulschülerin entdeckte auf einmal ein Nest mit fünf grünblauen Eiern darin. Wir wurden an das Hohelied Salomos erinnert, wo es in Kapitel 2,12 sagt: „Die Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande," oder wie es im Englischen sagt: „Die Zeit ist gekommen wo die Vögel singen." Wahrlich, die sangen an diesem Tage sehr schön. Nachts hatte es geregnet; nun schien die Sonne wieder klar, und die ganze Natur war froh und erfrischt.

Nachdem die Klassen im Freien ihr Bibelstudium beendet hatten, versammelten wir uns zur Andacht. Der Chor war da und sang unter der Leitung von Peter Dyck. John Arnold Janzen leitete den allgemeinen Gesang. Dann forderte Br. Schmidt, unser Leiter, Neil Janzen (Hochschullehrer) auf, ein Zeugnis zu bringen. Er teilte mit, wie sie ganz besonders für eine Person in ihrer Gebetszelle gebetet hatten. Wunderbar hatte der Herr die Gebete erhört und die Person hatte sich zurechtgefunden.

Dann brachte Br. Wilhelm Schroeder die Botschaft. Er forderte uns auf, ganz stille zu werden und das Singen der Vögel anzuhören. Der Oriol war wohl am besten zu erkennen. Darauf las er einige Verse aus Psalm 84. Da steht in der englischen Bibel im 4. Verse so geschrieben: „Der Sperling hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken." Sehr treffend und Zeitgemäß war sein Thema: „Der Sperling und die Schwalbe." Einige Gedanken möchte ich wiedergeben. Der Sperling wird als ein wertloser Vogel angesehen. In Matthäus 10, 29 stellt Jesus die Frage: „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig?" Ein Sperling ist also weniger als einen Cent wert. Sehr wertlos, nicht wahr? Jesus sagt aber weiter: „Dennoch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater." Wertlos sind auch wir Menschen von Natur aus. Das ist unser Bild. Jesus aber sagt in Matthäus 10,31: „So fürchtet euch denn nicht; ihr seid besser denn viele Sperlinge; eure Haare auf dem Haupt sind alle gezählt." Sein Auge ruht auf dem Sperling, und es ruhet auch auf uns.

Die Schwalbe wird gekennzeichnet als ein unruhiger Vogel. Er flattert und flattert und kommt scheinbar nicht zur Ruhe. In Psalm 84, 2 sagt es: „Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn." Ohne den Herrn sind wir unruhig wie die Schwalbe. In ihm ist Ruhe. Manch eine wertvolle Lehre schilderte Br. Schröder. Jesus selbst fordert uns auf, von den Vögeln zu lernen, wenn er in Matthäus 6, 26 sagt: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und eurer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?"

Br. Schröder hatte zwei sehr passende Gedichte zu seiner Ansprache. Eines handlete gerade von dem wertlosen Sperling und der unruhigen Schwalbe. In dem letzten sprach das Rotkehlchen zum Sperling. Da ich die Gedichte nicht so leicht ins Deutsche übersetzen kann, schließ ich dies Schreiben mit einem Liede, das wir früher sangen. Möchte es den Lesern zum Segen sein.

Warum sollt' ich verzagen,
Wenn auch die Stürme weh'n?
Warum im dunklen Tale,
Seufzend die Straße geh'n?
Ist Jesus doch mein Helfer,
Ein Freund wie keiner hier,
Sein Aug' ruht auf dem Sperling,
Und ich weiß, es ruht auf mir.

„Laß nicht dein Herz erschrecken,"
Lautet sein tröstend Wort.
Wenn ich ihm kindlich traue,
Fliehen die Sorgen fort.
Ist auch mein Weg oft dunkel,
Ich weiß doch für und für:
Sein Aug' ruht auf dem Sperling,
Und ich weiß, es ruht auf mir.

Wenn mir Versuchung drohet;
Wenn mir vor Wolken bangt;
Wenn mir in solcher Stunde
Beinah die Hoffnung wankt,
So komm ich ihm so nahe,
Bis ich sein Kleid berühr'.
Sein Aug' ruht auf dem Sperling,
Und ich weiß, es ruht auf mir

Chorus: So singe ich voll Freude
Als sein Erlöster hier;
Denn sein Aug' ruht auf dem Sperling,
Und ich weiß, es ruht auf mir.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

---

wie Laban den Jakob, enttäuschen wird, er wird sein Versprechen halten, wenn es nur sicher ist, daß wir, du und ich, zu den um Gerechtigkeit willen Verfolgten gehören, so wollen wir uns mit folgendem Gotteswort trösten: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist" (1. Joh. 3, 2). Amen.

Robert L. Kuttig

Tauffest der MBG in Yarrow, B.C.

Mittwoch, den 7. April, 7.30 Uhr abends, war die Aussprache von 10 Taufkandidaten, die uns besonders zum Segen waren. Die Erfahrungen der einzelnen sind sehr verschieden, doch der Grundton ist derslbe: Menschen sind durch Sündenerkenntnis und Annahme des Heils, aus dem Tode zum Leben gekommen. Die Täuflinge waren alle Jugendliche, doch auch für sie gibt es einen Kampf, diesen Schritt zu tun, kostet es doch das Selbstleben.

Ostersonntag, den 11. April, hatten wir einen gemeinsamen Gottesdienst. Das Tauffest war nach der englischen Botschaft. Unser Leitender, Prediger H. Thielman, brachte uns die Osterbotschaft nach Matthäus 28, 1-20. Er schilderte uns den Auferstandenen Herrn und Heiland. Jesus lebt, mit, mit ihm auch ich. Der Chor sang das schöne Lied: „Wir singen dir, erstandener Siegesheld."

Die zweite Botschaft in der Landessprache brachte Prediger Peter R. Toews, Bibelschullehrer, Clearbrook. Er hatte seinen Text aus Joh.3,16: „Also hat Gott die Welt geliebt u.s.w." Br. Toews betonte die Liebe Jesu, die größte Liebe , die Jesus zeigte, war am Kreuz auf Golgatha. Jesu Verlangen war, mit dem Menschen Gemeinschaft zu pflegen: „Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir."

Dann stiegen die Täuflinge ins Wassergrab und bekundeten damit öffentlich, was mit ihnen geschehen war, und daß sie jetzt ganz dem Herrn folgen wollen. Unser Gemeindeleiter, Prediger H. Thielman, vollzog die Taufhandlung. Wir wünschen, es würden sich noch viel zu diesem Schritt entscheiden, denn dieses ist der Weg zur Nachfolge Jesu. Des Abends wurde dann in der Kirche die Aufnahme der Neugetauften in die Gemeinde vollzogen; anschließend unterhielten wir das heilige Abendmahl.

Der Männerchor sang das Lied: „Der Weg zum Kreuz führt heim." Prediger H. Thielman grüßte die Versammlung, und sprach: „Dieses ist wieder ein Höhepunkt für unsere Gemeinde, 10 junge Seelen zu taufen und in die Gemeinde aufzunehmen." Br. Thielman betete und sprach den Segen über die Neugetauften. Dann nahm er sie in die Gemeinde auf.

Prediger Jacob Quiring, Clearbrook, war unser Gastredner. Er hatte seinen Text aus Epheser 2,19: „Der Gläubigen seliger Zustand in der Gemeinde Jesu Christi, dem Hause Gottes." Br. Quiring sprach, was es bedeutet, einer Gemeinde anzugehören. Er machte wichtige Bemerkungen. Wir als Gemeinde wurden reichlich gesegnet.

Mit Gruß,
H. I. Loewen, Korr.

MB-Gemeinde Hordean, Man.

Ich grüße alle werten Rundschauleser mit dem Vers aus Phil.3, 13: „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist." Das ist auch unser Leben, denn auch wir haben viele Jahre in Sünden gelebt. Wir sind jedoch durch Gottes Gnade gerecht geworden; nicht aus unserem Verdienst, sondern nur aus Gnaden.

Einst war ich arm und in Sünden verstrickt,
dem Gott der Gnade so sehr ferngerückt.
Dann Jesus kam und griff meine Hand!
Ich bin einer,den die Gnade fand.
Nicht meine Tränen je haben's gemacht,
nur sein Erbarmen hat alles vollbracht,
Sünden vergiftet, einst abgewandt,
bin ich einer, den die Gnade fand.

Haben einen schönen Regen bekommen. Wir sind sehr dankbar für das schöne Wetter. Das Getreide und die Gärten sehen sehr schön aus. Wir hatten vom 21. bis 28. März gesegnete Abende. Br. J. Schmidt aus Winkler war unser Redner. Die erste Ansprache war aus 1. Mose 27; 1 - 10, wie Jakob mit List den Erstgeburtssegen gewinnt. Wenn uns auch allen die Geschichte gut bekannt war, so ist sie doch immer wieder sehr segensreich. Montag war Br. Baerg hier. Er hatte sein Thema aus Matth. 7, 13-24, vom Tun des göttlichen Willens. Dienstag hörten wir eine Ansprache über Lukas 9, 18 - 26, Bekenntnis des Petrus; erste Leidensverkündigung. Es waren alles sehr segensreiche Abende. Wolle der Herr die ausgestreute Saat zu einer herrlichen Ernte gedeihen lassen!

Den 8. März erhielten wir ganz unerwartet die Nachricht, daß unsere Nachbarin, Frau Abram M. Thiessen des Nachts gestorben sei. Sie war vor siebzehn Tagen im Hospital, war aber besser und konnte nach Hause. Sie war nur vier Tage daheim, als sie starb. Sie ist 63 Jahre alt geworden. Sie hinterläßt ihren Mann und zwei Töchter, Sara und Tina. Sara ist verheiratet. Sie ist Frau David Wiebe. Tina arbeitet in Winkler im Altersheim.

Wir hatten Dienstag, den 20. Mai in unserem Gotteshaus einen Gastredner, einen Missionarskandidaten Ed Wiebe, Sohn des Missionars David Wiebe. Er gedenkt seine Arbeit in Südamerika, in Ecuador und Bolivien, aufzunehmen. Wir sind dankbar, daß solch ein junger Mann sich für diese Arbeit hingibt. Möge der Herr ihm viel Segen schenken!

Geschwister Peter und Marion Klassen gedenken den 15. Juni von der Sudan Interior Mission abzufahren und hierher auf Urlaub zu kommen, zu ihren Eltern Geschwister Cornelius Klassen in Horndean. Möge der Herr ihnen eine glückliche Reise schenken. Wir als Gemeinde gedenken ihrer im Gebet. Wir haben hier auch jeden Mittwoch Gebetstunde und Bibelbetrachtung; es sind auch segensreiche Abende. Wir betrachten den 1. Thessalonicherbrief und erhalten viel Segen daraus. Wir sind Bruder Peter Martens sehr dankbar für seinen Dienst. Der Herr möchte es ihm lohnen!

Herzlich alle Rundschauleser grüßend, Frau Cornelius Wiebe, Korr.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

LIMITED

OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(2. Fortsetzung)

3. Kapitel

„Als ich heute Abend um Sonnenuntergang zum Brunnen ging Wasser zu holen," begann Prisca, „waren viele vor mir da und ich mußte warten. Ich setzte mich daher nieder auf eine der steinernen Bänke um auszuruhen, denn wahrlich die Hitze war heute drückend. Da sagte eine der Frauen: „Und was sagst du, gute Prisca, zu diesen Wundergeschichten?" „Welche Wundergeschichten?" antwortete ich," denn ich hatte von nichts Besonderem gehört."

„Ueber den Mann von Judäa," erwiderte sie. „Hörtest du nichts? Du bist gerne daheim und verdienst deshalb Lob; doch wisse daß ein großer Wundertäter aufgetreten ist, desgleichen seit den Tagen der Götter auf Parnassus, — oder, wie die jüdischen Weiber sagen, — seit den Tagen ihres Moses, der sie aus Aegyptenland führte, nicht erhört ist."

„Zu welchem Volk gehört der Mann?" unterbrach die andere Frau.

„Sagte ich nicht, daß er ein Jude sei?" antwortete Prisca.

„Nein, nein," erwiderte die andere, „sondern daß er von Judäa käme."

„Nun, da ich mich besinne," sagte Prisca, „fällt mir ein, daß Jocunda sagte, er habe immer im nahen Nazareth gewohnt; doch war mir Judäa in Gedanken, weil er gerade von dort gekommen ist und in letzter Zeit zu Jerusalem viele Wunder getan hat."

„Was für Wunder tat er in Jerusalem, Mutter?" fragte Stephanus, der bis zu diesem Augenblick zu sehr mit dem anziehenden Gogo beschäftigt gewesen war um sich viel um das Gespräch der Frauen zu bekümmern.

„Große Wunder des Heilens tat er," erwiderte seine Mutter. „Man sagt daß er der Blinden Augen aufgetan, daß er Kranke von allerlei bösen Leiden, ja selbst Krüppel wie du bist, mein armer Stephanus, geheilt habe."

Stephanus drückte in seiner Erregung das halbschlummernde Kind in seinen Armen fest an sich, aber er sagte nur: „Weiter, Mutter, erzähle alles."

„Aber, Mutter, glaubst du denn dies eitle Geschwätz? Du hörst immer fort von Wundern durch diese Schwätzerinnen am Brunnen," sagte Titus, der die unterdrückte Erregung des Stephanus bemerkte und die Ursache derselben erriet.

„Es ist kein eitles Geschwätz," sagte Prisca aufgebracht. „Kennst du den ehrwürdigen Asa, der in dem großen Hause in der Nähe des Sees wohnt?"

„Ja," antwortete Titus kurz, „er dient dem Herodes Antipas."

„Gut," fuhr Prisca fort, „wisse denn, daß sein einziger Sohn krank lag am Fieber; alle Aerzte hatten ihn aufgegeben und seine Mutter und sein Vater verzweifelten fast vor Schmerz. Sein Vater hatte dieses eitle Geschwätz, wie du es nennst, gehört und glaubte es so fest, daß er selbst ging Jesus — denn so heißt der Nazarener — aufzusuchen, und als er ihn in Cana antraf bat er ihn für seinen Sohn. Der Nazarener sagte ihm er solle mit Frieden gehen, sein Sohn werde genesen. Und siehe! als er zurückkehrte, traf er Diener, welche ihm entgegen kamen und ihm meldeten der Knabe sei auf dem Wege der Besserung und zwar sei die Wendung eingetreten zu derselben Stunde in welcher der Heiler es seinem Vater versprochen hatte."

„Das ist wahr," sagt die andere Frau, „denn einer der Diener, die dem Vater entgegen gingen ist verwandt mit meinem Mann und wir hörten die Geschichte von ihm."

„Nun denn," meinte Titus eigensinnig, „es ist wahrscheinlich daß er auch so besser geworden wäre. Du weißt, daß nicht alle sterben, die das Fieber haben. Ich habe es selbst gehabt und bin gesund geworden."

„Nein, Knabe," erwiderte das Weib, welches Ada genannt wurde, „dieser Jüngling hätte sterben müssen; er hatte die schwarzen Flecken am Körper, welche nur beim gewissen Tod erscheinen. Unser Verwandter half ihn pflegen und sah es mit eigenen Augen. Und zu einer Stunde, als alle erwarteten, daß er seinen letzten Atemzug tue, öffnete er die Augen und bat um Wasser; und nachdem er tüchtig davon getrunken hatte, wandte er sich um und schlief ein — schlief wie mein Kindlein hier — und erwachte vollständig gesund. Es ist ein wirkliches Wunder."

„Es lautet wunderbar," sagte Titus. „Was hat er sonst getan?"

„Im vergangenen Jahre kam eine Geschichte von Cana, welche mein Mann am Markte hörte; doch weiß ich nicht ob sie wahr ist," sagte Ada vorsichtig. „Aber erzählt wird, daß daselbst auf der Hochzeit eines seiner Verwandten der Wein ausging, und als seine Mutter ihm dies sagte, ließ er viele große Wasserkrüge mit Wasser füllen und verwandelte dasselbe mit einem Wort in den besten Wein. Der, der es meinem Mann erzählte sagte, daß er die Leute kenne und daß sie ihm ein Krüglein von dem Wein gegeben hätten. Doch wie gesagt, ich weiß nicht, ob diese Geschichte wahr ist, von dem Sohne Asa's weiß ich es aber."

„Wie bewirkt er die Heilungen?" fragte Stephanus.

„Das weiß ich nicht; es ist Zauberei," entgegnete das Weib. „Auch soll er fremdartige Lehren führen. Unter den Juden flüstert man sich zu, er sei einer ihrer großen Propheten wieder zum Leben erstanden."

„Ist er jetzt hier in dieser Stadt?" fragte Stephanus mit unsicherer Stimme.

„Ich weiß nicht," antwortete seine Mutter, „doch sagen die Weiber am Brunnen, daß er kommen werde."

„Denkst du, Mutter," sagte der Knabe mit unsicherer Stimme, „daß er mich heilen kann wenn er kommt."

„Nein, Knabe, denke nicht daran, es wird dir nur neue Qual bereiten", unterbrach ihn Titus rauh. „Sind diese Geschichten wahr, dann ist es wahrscheinlich, daß er nur die Reichen und Großen heilt, wie den jungen Juda, den Sohn Asas; oder jedenfalls würde er als Jude heidnische Griechen wie wir sind nur verachten." „Alle Juden hassen uns," knirschte er, „einer spie mich gestern an als ich ihm mit meinem Netze beim Landen zu nahe kam. Ich hätte ihn umbringen mögen! Ja, und wagt er es wieder zu tun, so werde ich ihn töten."

„Auch ich hasse die Juden," bemerkte Ada. „Doch ist gewiß, daß dieser Jude nicht bloß um die Reichen sich bekümmert, denn von den Heilungen zu Jerusalem sind die meisten an Bettlern geschehen, wie man sagt, und du weißt, daß viele der Bettler zu Jerusalem Ausländer sind."

„Kommt er wirklich, mein Stephanus, so werde ich ihn deinetwegen aufsuchen. Nichts würde ich unterlassen, um dich gesund und stark zu sehen mein Sohn," rief Prisca schmerzlich seufzend.

„Horcht," rief Titus. „Es kommt jemand."

Alle schwiegen einen Augenblick u. von der Straße hörte man rauhe Stimmen und lautes Gelächter. Dann wurde die Tür zu dem kleinen Hof weit aufgerissen und zehn oder zwölf Männer traten in den Raum.

„Es ist Dumachus," sagte Titus kurz.

„Ich muß nach Hause," sagte Ada sich hastig erhebend; sie raffte ihren Kleinen aus seiner gemütlichen Ruhe in Stephanus Armen, wickelte ihn in eine Falte ihres weiten Gewandes, und über die Zwischenwand tretend war sie rasch dem Blick entschwunden.

„Ho, Prisca, Weib! Wo bist du?" rief einer der Männer vom Hof aus.

„Ich bin hier, mein Gatte," antwortete Prisca demütig, während sie mit den Worten hinabstieg.

„Dann spute dich. Schaffe uns rasch zu essen und zu trinken; wir sind am Verhungern und nicht zu geduldigem Warten aufgelegt," erwiderte der Mann rauh.

„Halte du dich ruhig hier," flüsterte Titus dem Stephanus zu, der erschrocken auf seinem Bette zusammen gesunken war beim ersten Laut der Stimme des Mannes, „und ich werde gehen und der Mutter helfen. Nein," — als ihn der Knabe zitternd am Kleide festhielt, — „er soll dich nicht antasten. Sie werden essen und trinken, dann schlafen oder wieder weggehen um in der Stadt von neuem zu zechen. Laß mich los, Knabe."

Dann eilte auch er hinunter in den Hof, den zitternden Stephanus allein lassend.

„Du bist also hier, Junge?" sagte Dumachus als er Titus auf der Treppe erblickte. „Rühre deine faulen Füße und bringe uns Wein."

Titus gehorchte, indem er einen Schlauch mit Wein brachte und die Becher, welche die Männer hinhielten, füllte.

„Es ist ein ekelhafter Trank," brüllte einer der Männer und spie auf die Erde.

„Dir steckt noch der Geschmack in der Kehle aus dem Weinschlauch, welchen wir gestern dem dicken Kaufmann in Samaria abnahmen", sagte ein anderer schmunzelnd.

„Das war ein prächtiger Geselle; und wie kräftiglich er um Hilfe schrie als wir seine Siebensachen durchstöberten."

„Er wird keinen Lärm mehr machen in jener Gegend oder sonstwo, dafür stehe ich," knurrte ein anderer.

„Ja, wir haben ihn stumm gemacht wie schon manchen Besseren," sagte Dumachus unter schallendem Gelächter. „Titus, mein Junge, du bist um einen seltenen Spaß gekommen, dadurch, daß du vorzogst diesmal zu Hause zu bleiben."

„Nein, vorgezogen habe ich es nicht," antwortete Titus hitzig, „ich war beim Fischfang auf dem See, wie du mir befohlen hattest, als ich zurückkam warst du fort, wohin — wußte ich nicht."

„Es ist wahr, Knabe," antwortete Damachus gutgelaunt, „wir ließen dich im Stich; wir hatten Geschäfte, die du bald erfahren sollst. Du bist nachgerade ein ziemlicher Bursche und sollst bald von der Beute die Fülle haben."

„Mir liegt nichts an der Beute," sagte Titus, während seine großen, schwarzen Augen zornig funkelten, „aber ich liebe den Kampf, besonders wenn wir mit den Juden kämpfen."

Diese Rede wurde von allen Männern mit schallendem Gelächter aufgenommen.

„Du hast einen ausgezeichneten Schüler an dem Knaben," sagte einer derselben zu Dumachus, ihm einen Pfuff versetzend.

In diesem Augenblick unterbrach Prisca die Unterhaltung mit der Anmeldung, daß das Abendessen fertig sei. Sogleich fielen alle heißhungrig über das Essen her und wenig hörte man in dem Raum außer dem Geräusch des Kauens und von dem einen oder andern der rohen Gruppe einen rauhen Ruf um Wein.

Bald, als der größte Hunger gestillt war, wurde dem Wein mehr zugesprochen.

(Fortsetzung folgt)

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

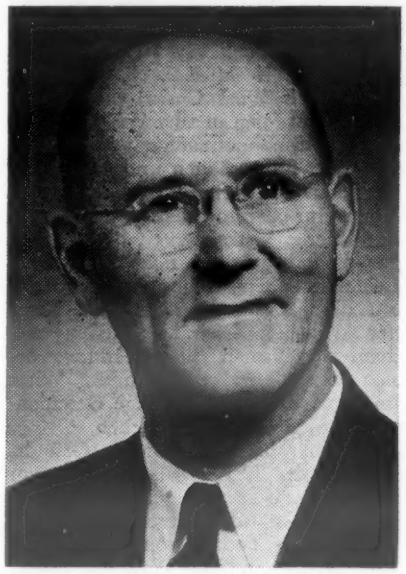
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen,

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Prediger Jacob Peter Dyck †

(St. Catharines, Ont.)



Jacob Peter Dyck wurde am 23 April 1894, im Dorfe Pastwa, Gnadenfelder Wollost, an der Molotschna, in der Ukraine geboren. Seine Eltern waren Peter und Barbara Dyck. Seine Mutter war eine geborene Neufeld aus Klippenfeld, ebenfalls Gnadenfelder Wollost.

Im Jahre 1896 zog der zweijährige Junge mit seinen Eltern auf die neu zu gründende Ansiedlung im Orenburger Gouvernoment am Ural und siedelten im Dorfe Alisowa an. Hier besuchte er auch die Dorfschule. Des Klimas wegen jedoch zogen die Eltern zurück in die südliche Gegend des russischen Reiches und wohnten 3 Jahre im Dorfe Buslatschie auf der Halbinsel Krim. Er hatte das Vorrecht, hier die Zentralschule in Karassan zu besuchen. Hier wurde ihm, wie er sich einmal ausdrückte, geistg-geistlich viel Positives zuteil-hier erhielt er die erste ernste Anregung zur Wiedergeburt.

Im Jahre 1910 führte sein Weg zusammen mit seinen Eltern nach dem Stawropoler Kreis am Kaukasus, wo die Eltern Mitbegründer der Kalantarower Ansiedlung wurden. In Kalantarowka wuchs er zum Jüngling heran. 5 Jahre durfte er in Kalantarowka als Lehrer der Dorfschule tätig sein. Ferner war es ihm auch vergönnt, an der Jugendarbeit sich mit zu betätigen. Auch fand er auf dieser Ansiedlung seine erste Lebensgefährten - Tina Janzen, mit der er 21 Jahre Freud und Leid teilen durfte. Auf Drängen seiner Frau begaben sie sich mit den Kindern im Jahre 1929 bis vor Moskaus Toren und wo Tausende den Weg in die Verbannung gehen mußten, führte ihr Weg nach Deutschland und von Deutschland im Jahre 1930 nach Kanada.

Hier in Kanada hatten sie für 17 Jahre ihren Wohnsitz in Hepburn, Saskatchewan. Wo er schon in Kalantarowka zum Prediger berufen und anno 1922 eingesegnet wurde, fand er auch hier bei Hepburn herum geistliche Betätigung als Evangelist und Bibelkoporteur. Im Jahre 1941 starb seine Frau Tina und hinterließ ihm 2 Töchter und 4 Söhne. Das waren „Tiefenwege". Der Herr aber gedachte sein, indem er ihm im Jahre 1942 Susie Voth - stammend aus Neu Samara - als zweite Lebensgefährten zuführte, ihm eine treue, mutige Gattin, den Kindern eine Mutter mit einem Herzen voll Liebe und Hingabe. Der Herr schenkte ihnen weitere drei Söhne.

Im Jahre 1948 verlegten Geschwister Dyck ihren Wohnort nach Virgil, Ontario. Auch hier fand sich für Bruder Dyck ein weitverzweigtes Feld der geistlichen Betätigung in Gemeinde und Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden.

Anno 1963 führte der Weg in die Stadt St. Catharines. Der gesundheitliche Zustand verschlechterte sich zusehends. Nach und nach war er gezwungen, sich mehr und mehr von der Gemeindearbeit zurückzuziehen. In den ganz letzten Jahren führte der Weg immer wieder ins Hospital. Die Last der physischen Gebrechen und Beschwerden wurden von Tag zu Tag schwerer. Schärfer und schärfer wurde er von den Leiden gezeichnet, ach und die sind ja nicht angenehm und schön. Obwohl im Schmerzenstiegel - war aber der Blick nach oben klar - und er rühmte die Barmherzigkeit Gottes in Jesum Christum, seinem Heiland. Am 11. Mai schlug seine Todesstunde - er durfte sanft hinüberschlummern.

Ein Wort des Dankes und der Anerkennung auch für Dr. Arnold Ewert, der sich Mühe gegeben hat, Bruder Dyck die entsprechende Hilfe zu geben.

Unter Lilien jener Freuden
Sollst du weiden,
Seele schwinge dich empor!
Wie ein Adler flieg behende;
Jesu Hände
Öffnen schon das Perlentor.

Er hinterläßt seine Gattin, 7 Söhne 2 Töchter, 18 Enkelkinder; und 2 Urenkelkinder. 2 Brüder und eine Schwester in Rußland, ferner einen weiten Kreis Verwandter und Freunde.

Die trauernde Familie Dyck

Tina Heinrichs †

(Kennedy Hights, B.C.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe Gattin Tina Heinrichs von meiner Seite zu nehmen.

Tina wurde den 28. März 1895 in Winkler, Man., geboren. Ihre Eltern waren Julius und Maria Dorn. Sie bekehrte sich zum Herrn in ihrer frühen Kindheit, wurde auf ihren Glauben getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie bis ans Ende geblieben ist.

Wir verheirateten uns am 3. August 1919 in Laird, Sask. Wir zogen dann mit den Eltern auf eine Farm nahe bei Hepburn, wo wir 5 Jahre verlebten. Es waren schwere finanzielle Zeiten und wir konnten nicht gut unser Leben fristen, so zogen wir in den Norden Saskatchewans auf eine Heimstätte nahe Fairholme. Viele Mennoniten folgten bald, und eine MB-Gemeinde wurde unter der Leitung des verstorbenen Predigers J. Kliewer gegründet. Der Herr segnete unsere Gemeinschaft.

Das Leben auf der Heimstätte war auch nicht leicht, aber der liebe Gott versorgte uns mit allem, was wir brauchten. Ihm der Dank.

Als wir älter wurden, entschieden wir uns, noch einmal unseren Wohnplatz zu verlegen. So zogen wir nach B.C. bei New Westminster, wo wir uns dann der MB-Gemeinde bei Strawberry Hill (gegenwärtig Kennedy Heights MB-Gemeinde) anschlossen. Wir haben auch hier viel Segen genießen dürfen.

Der Herr schenkte uns drei Kinder, welche alle bei der Geburt starben. Auch ihre Eltern und Geschwister gingen ihr im Tode voran. Meine liebe Frau war eine treue Christin. Sie liebte die Gemeinschaft der Kinder Gottes, Gottes Wort, sowie auch die christlichen Heimatlieder; zudem hat sie viel und ernstlich gebetet, besonders für ihre Nichten und Neffen.

Sie hat viel gelitten, besonders im letzten Jahr. Sie wurde zweimal operiert, welches viel Schmerzen verursachte. Am 16. April wurde sie ins Surrey Hospital gebracht, nachdem sie einen schweren Schlaganfall hatte, an dem sie bis ans Ende gelitten hat. Nach 41 Tagen im Hospital kam ihre Erlösungsstunde, worauf sie sehnsüchtig wartete.

Wir haben beinahe 52 Jahre Freud und Leid teilen dürfen. Sie erreichte ein Alter von 76 Jahren, einem Monat und 29 Tagen. Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, Nichten und Neffen, Geschwister im Herrn, sowie auch viele Freunde, die sie nach ihrem Scheiden vermissen. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben denn wir haben die selige Hoffnung auf Gottes Wort, sie dermaleinst wiederzusehen, wo keine Trennung mehr sein wird.

Das Begräbnis fand den 28. Mai in unserem Kennedy Hights MB-Versammlungshause statt. Prediger A. Wiebe leitete die Feier. Er sprach Worte des Trostes, laut Gottes Wort. Die Schwestern der Gemeinde sangen schöne, passende Lieder, Br. Wiebe sprach dann über das Thema: „Der Himmel," nach Joh. 14,1-3; Offb.7, 9-17. 1. Wer kommt in den Himmel? Die Wiedergeborenen nach Joh.3,16. 2. Die Buße getan und den Herrn im Glauben angenommen haben. 3. Die gereinigt sind im Blute des Lammes. Offb. 7, 14. Was wird unsere Beschäftigung im Himmel sein? 1. Anbeten, Offb. 5, 11-13. 2. Singen, Offb. 5,9. 3. Dienen, Offb. 7, 15. 4. Regieren, Offb. 22, 5. 5. Ruhen, Offb. 14,13. 6. Lohn empfangen, Gal. 6,9. Die Segnungen des Himmels. 1. Auf ewig bei dem Herrn, Joh. 14,3. 2. Seine Herrlichkeit zu teilen, Joh. 17,24. 3. Frei von Sünde. In der Gegenwart Christi ist keine Sünde. 4. Keine Leiden, Offb. 7,17.

Br. Wiebe betonte besonders, daß dieses der selige Zustand der Gläubigen im Himmel ist, wo meine geliebte Tina jetzt ist. Auf dem Friedhof war noch eine kurze Feier. Br. Wiebe zitierte Joh. 11, 25-26; Offb. 14, 13 und betete. So empfahlen wir ihren Leib dem Schoße der Erde bis an den Auferstehungsmorgen an.

Der trauernde Gatte,
D. Heinrichs.

Schwester Elisabet Klassen †

(Kitchener, Ont.)

Meine Gattin, Elizabeth Klassen, geborene Friesen, wurde am 29. November 1889 in Rückenau geboren. Ihre Eltern waren Peter und Maria Friesen.

Im 18. Lebensjahr bekehrte sie sich zum Herrn und wurde dann im selben Jahr getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Im Jahr 1920 reichte sie mir die Hand der Treue fürs Leben. Fünf Kinder schenkte der Herr uns; drei, zwei Söhne und eine Tochter, starben im Kindesalter.

Wir durften im Jahre 1929 nach Kanada ausreisen und ließen uns in Waterloo County nieder. Hier haben wir dann die schweren Anfangsjahre durchgemacht. Sie war stets mutig und freute sich des Lebens. Besonders froh war sie für die geistliche Gemeinschaft, die sie mit der Gemeinde in Kitchener genießen konnte.

Im Jahre 1962 erlitt sie einen Schlaganfall, wodurch sie gelähmt wurde.

Weil wir beide nicht die beste Gesundheit hatten, beschlossen wir in der Familie, daß wir zum Tabor Heim, St. Catharines ziehen würden, welches wir am 9. Dez./70 taten.

Meine Frau und ich sprachen oft von der obern Heimat. Sie sprach oft den Wunsch aus, daß der Herr sie doch am ersten nehmen würde. Sie wollte mich nicht überleben. Der Herr erhörte ihr Gebet.

Sie ist nicht lange schwer krank gewesen. Zuletzt hat sie wenig gelitten. Der Herr rief und sie folgte.

Sie hat viel für die Familie und die Gemeinde gebetet. Sie war ganz fertig für den Tod und heute sieht sie den, der für sie starb und dem sie diente.

Sie läßt zurück: mich, ihren Mann, und zwei Söhne, Hardy und Rudie mit ihren Familien.

Die Verstorbene war 81 Jahre und 7 Monate alt.

Sie starb den 7. Juni 1971, um 2.30 nachmittag und wurde am 10. Juni von der Kitchener Mennoniten Brüdergemeinde, 19. Ottawa St. North, begraben.

Der leidtragende Gatte,
John Klassen und Familie.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Vor der Tür

Von Nicolai Siemens, Blaine, Wash.

In schlaflosen Stunden der Nacht auf meinem Lager ging folgendes Bild an meinem Geistesauge vorüber. Es handelte sich um Offenbarung 3, 20. Nun entstand in mir das Verlangen, diese Gedanken weiterzugeben. Aber wie? Von der Kanzel aus es weitezugeben gibt es für einen im Ruhestand stehenden nicht mehr die Gelegenheit, die man in den jüngeren Jahren hatte. Viel, viel hat sich in den 50 Jahren, die ich in der MBG zugebracht habe, abgespielt. In der politischen Welt sah man Großmächte emporkommen und zusammenbrechen. In der Bearbeitung des Landes erlebten wir den Umschwung vom Ochsen und Pferdepflug zum großen und starken Traktor, auf der Dreschtenne vom mühsamen Dreschstein bis zum großen Kombine, und im Verkehrsleben bewunderten wir den Übergang vom Pferdewagen bis zum Auto, dann Flugzeug, ja, sogar den Raketenflug bis auf den Mond.

Wenden wir uns nun auf das Gebiet der Gemeinde, dann können wir auch manches mitteilen, was sich in den 75 Jahren unseres Lebens abgespielt hat. Gemeinden erblühten und verschwanden, um wieder in anderen Lokalitäten und Ländern emporzutreten. Aber trotz all der radikalen Veränderungen steht er im tobenden Welt- und Völkermeer felsenfest und unbeweglich da. „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Und so wie er sich vor fast 2000 Jahren einer Gemeinde vorstellte, indem er sagte: „Siehe, ich stehe vor der Tür", vernehmen wir seine Gegenwart auch heute noch so sichtbar? Wir möchten hier noch besondere Aufmerksamkeit auf den oben angeführten Text auf drei Worte lenken: „Vor der Tür."

Diese erregt in uns vier Hauptfragen, mit denen wir uns im nachfolgenden beschäftigen möchten: 1. Wer ist vor der Tür? 2. Weshalb ist er vor der Tür? 3. Was tut er vor der Tür? 4. Was begehrt er da?

1. Auf die Frage: W e r ? geben wir folgende Antworten: Die Bibel spricht ja viel über die Größe und Herrlichkeit Jesu, so daß wir zu tiefer Anbetung angespornt werden. Hier aber möchten wir uns nur auf seine dreifache Vorstellung beschränken, die in Verbindung mit unserem Thema gegeben wird.

„Das sagt, der Amen heißt." Amen bedeutet wahrhaftig, gewiß. Oder nach Zeller: ja, es soll also geschehen. 2. Kor. 1, 20: „Denn alle Gottesverheißungen sind ja in ihm und sind Amen in ihm . . ." Wir haben es hier mit dem zu tun, an dessen Behauptungen absolut nichts zu rütteln oder in Frage zu stellen ist. Sein Urteil über den Zustand der Gemeinde ist absolut richtig, und daran ist nichts zu ändern.

2. Er nennt sich hier auch den treuen und wahrhaftigen Zeugen. Wie oft hören wir Urteile über Gemeindezustände, die nicht immer stimmen oder zu beweisen sind, weil die von Hörensagen herkommen. Hier aber spricht ein Zeuge. Ein Zeuge kann nur jemand sein, der es mit beigewohnt hat, wenigstens mit einem der fünf Sinne wahrgenommen hat. Hier spricht nun einer, der sich als der treue und wahrhaftige Zeuge vorstellt. Hätte er gesagt: ein Zeuge, dann würde das auch noch andere Zeugen zulassen. Aber der Zeuge meint, daß er der einzige Zeuge ist, und er ist in seinem Zeugen treu und wahrhaftig. Bei Jesu Verurteilung traten viele falsche Zeugen auf, woran sogar die Hohenpriester und der ganze hohe Rat beteiligt waren. Und die falschen Zeugen sind noch nicht ausgestorben. Wir sehen sie auch heute noch in Gerichten auftreten. Hier aber haben wir es mit Jesus als dem treuen und wahrhaftigen Zeugen zu tun. Er ist nicht einseitig in seinem Urteil über die Gemeinde, noch über einen einzelnen Christen. Er läßt sich auch nicht bestechen, wie es leider noch in unserer Zeit zu oft der Fall ist. Es bleibt immer noch wahr, daß Geschenke sehende Augen blind machen. Wie sollten sich doch Prediger und Leiter in unseren Gemeinden untersuchen, ob sie sich nicht von Gaben oder Schmeicheleien bestimmen lassen, wodurch ihre Predigten die Kraft und den Ernst verlieren könnten. Nach Jakob Kroeker haben die wahren Propheten je und je ihre Ohren nicht nach den Lippen des Volkes gerichtet, sondern an die Lippen Gottes gelegt. Von da her erhielten sie ihre Aufträge und dolmetschten zu dem Volk, was Gott zu sagen hatte. Hier spricht nun weiter einer, der sich

3. den Anfang der Kreatur Gottes nennt. Wie groß ist doch der, welcher hier leider vor der Tür stehen muß. Er ist ja der, durch welchen Gott sprach. „Es werde Licht!" Er ist auch der, durch welchen Gott sprach: „Lasset uns Menschen machen." Von ihm sagt Johannes in Kap. 1, 1: „Im Anfang war das Wort; und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist." Ihm gebührt in Wahrheit der erste Platz in unserem Herzen, so auch in der Gemeinde. Dennoch muß er in dieser Gemeinde vor der Tür stehn. Das ist doch nicht, wie es sein sollte! Das aber erregt in uns die zweite Hauptfrage:

Weshalb ist er vor der Tür? Einst war er in der Gemeinde. Das war sein rechtmäßiger und beliebter Platz. Aber man hatte ihm das Bleiben unmöglich gemacht. Nun mußte er draußen sein. Was war denn geschehen? Der Zustand der Gemeinde war so beklagenswert geworden. Die innige Liebe zu Jesu war verschwunden und an der Stelle hatte eine Halbzufriedenheit Platz genommen. Kap. 3, 17. „Du sprichst ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts." Man denkt hoch von sich selbst, man rühmt sich der Zugehörigkeit zur Kirche, zur Gemeinde.

Als auf einer Versammlung Gelegenheit zum Zeugen gegeben wurde, stand eine Frau auf und sagte so recht selbstzufrieden: „Ich danke Gott, daß ich eine Lutheranerin bin." Ein anderer würde am Ende sagen: „Ich danke Gott, daß ich ein Mennonit bin." Man ist so zufrieden mit dem, was man hat, so daß augenscheinlich kein Bedürfnis vorliegt, vorwärts zu streben, tiefer ins Wort einzudringen. Über die Verlorenen der Umgebung ist man unbesorgt und hat keine Bürde. Man hat es ja mit sich selbst zu tun. Und von Selbstgericht weiß man nichts; es ist ja alles gut genug, wie es ist. Jemand sagte zu mir, er brauche nicht beten, Gott wisse ja alles, ohne daß er es ihm sage. Man ist zwar nicht ganz kalt, aber man wird auch nicht von der Liebe Christi gedrungen, wie Paulus sagt: „Die Liebe Christi dringet mich also." Man befindet sich in einem Zwischenzustand, der dem Herrn Jesus ekelerregend ist. Diesen Zustand bezeichnet er mit dem Worte „lau". Dieser selbstzufriedene Zustand macht es ihm unmöglich, im Herzen wie auch in einer Gemeinde zu bleiben.

Als wir noch in Chicago weilten, erzählte man mir, wie eine Kirche einen Evangelisten eingeladen habe. Die Versammlungen waren bekanntgegeben. Als der Evangelist rechtzeitig in der Kirche erschien und nach vorne gehen wollte, schoben die Platzanweiser ihn immer weiter nach hinten. Als es Zeit zum Anfang war und die Herren Prediger hoch vorne saßen, machten sie mit Bedauern bekannt, daß der bestellte Evangelist leider nicht erschienen war. Da aber stand er hinten auf und sagte: „Ja, ich bin hier." Beschämt rief man ihm nach vorne. Als er nun seine Arbeit begann, soll er gebetet haben: „O Herr Jesu, ich weiß, daß du schon lange nicht in dieser Kirche gewesen bist, aber, bitte komme doch jetzt herein."

Man kann den Herrn verdrängen, indem man das Wort Gottes und das Gebet vernachlässigt. Vielleicht ist man zu sehr mit ungeistlicher Literatur beschäftigt, oder man mühlt das Unterbewußtsein, die Gedankenwelt mit allerlei Narrenteidingen und unsittlichen Andeutungen am Fernsehen, T.V. auf, wozu man sich viel Zeit nehmen kann. Dabei aber verliert man den Appetit für das Wort, so daß zu einem systematischem Lesen der Bibel weder Zeit noch Lust bleibt. Vielleicht liest man die Bibel noch schnell etwas, um gelesen zu haben und so das strafende Gewissen zu beruhigen.

Wir verwerfen nicht das T.V. ganz, sondern anerkennen das Gute, was wir da gelegentlich sehen und hören. Aber bestimmt sollten wir vieles ausschalten. Wenn aber das Herz, das Denken, die Phantasie angefüllt ist mit wertlosen, fraglichen Späßchen, mag dem Herrn das Bleiben unmöglich geworden sein.

Vor dem Anfang einer Bibelstunde machte ein Absolvent von einem Seminar die Bemerkung: Wenn mir die Tageszeitung zur Hand kommt, lese ich zuallererst das Witzblatt (comics), anstatt wie es in Kol. 3, 16 heißt: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in euerem Herzen", kommen nun allerlei Witze hervor, die vielfach gar nicht begründet, noch wahr sind. Leider kommen solche Witze noch bis auf die Kanzel, die den tiefen Ernst der Wahrheit verdrängen. Was soll denn den armen Sünder motivieren, sich zum Herrn zu bekehren? Witze und auch ausgedehnte lange Geschichten werden es nicht bewirken.

Es gibt aber auch andere Gründe, weshalb der Herr Jesus draußen vor der Tür gelandet ist, und zwar, weil man ihn hinausdisputiert hat. Im Blatt „Christianity Today" vom 13. Oktober 1967 wird von einer Wahlliste (poll) unter „Amerikanischen protestantischen Predigern" berichtet, worauf 7441 Prediger geantwortet hatten. Das Ergebnis ist nicht nur traurig, sondern alarmierend. Auf die Frage: „Glaubst du an die leibliche Auferstehung Jesu als eine historische Tatsache?" sagten 51 Prozent der Methodistenprediger, sie könnten das nicht annehmen. So sagten auch 30 Prozent der Episkopalen Priester von Amerika. 55 Prozent der vereinigten Presbyterianischen Prediger, 33 Prozent der amerikanischen Baptisten-Prediger, 13 Prozent der amerikanischen Lutherischen Prediger und 7 Prozent der Prediger der Missourischen Synode.

Auf die Frage, wer die jungfräuliche Geburt Jesu als ein biologisches Wunder ansehe, kam ein entschiedenes „Nein" von 60% der amerikanischen Methodistenprediger, von 44% der Episkopalen Priester, 49% der Presbyterianischen Prediger, 44% der baptistischen Geistlichkeit, 5% der Lutherischen Prediger der Missourischen Synode und 19% der Lutherischen Prediger.

Auf die Frage: „Glaubst du an einen Satan und dämonische Mächte?" glaubte folgender Prozentsatz nicht an das Dasein Satans und böser dämonischer Mächte: 62% der Methodistenprediger, 37% der Episkopalen Priester, 47% der Presbyterischen Geistlichkeit, 33% der amerikanischen Baptistenprediger, 14% der amerikanischen Lutheraner und 9% der Prediger der Missourischen Synode.

Das bei weitem Alarmierende war die Antwort auf die Frage: „Glaubst du an die buchstäbliche Inspiration des Wortes Gottes?" Folgende Richtungen verwarfen die göttliche Inspiration ganz: 82% der Methodistenprediger, 89% der Episkopalen Priester, 81% der Presbyterischen Geistlichkeit und 57% der amerikanischen Lutherischen Geistlichkeit.

(Schluß folgt)

Rufen Sie Peter Rempel
bei
Community Chevrolet an,

1149 Main St., Winnipeg,
um Hilfe in der Auswahl irgend eines Autos in der Chevrolet-, Vega- oder Cadillac-Linie. Oder einen Truck, alle GM-Marken, von Halbtonn bis zu Lastzügen, auch Reisetrailer.
Rufen Sie kollekt 589-8341 (Winnipeg)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Aus aller Welt

USA — Die Serie der „New York Times", in der sie Einzelheiten aus einem für Lyndon Johnson gefertigten Geheimbericht über die Vorgeschichte des Vietnamkriegs veröffentlicht, erregt Amerikas Öffentlichkeit wie kein anderer Pressebericht jemals zuvor. Die Regierung Nixon, die angeblich den Bericht nicht kannte, erwägt rechtliche Schritte gegen das Weltblatt.

Für Amerika wird die Bewältigung der jüngsten Vergangenheit allmählich zur Vollbeschäftigung. Wer nicht ständig in der Atmosphäre einer psychiatrischen Klinik lebt, an die sich Washington in den Jahren seiner manischen Vietnam-Depression allmählich gewöhnte, kann sich kaum die Aufregung vorstellen, in der sich die Stadt seit der Veröffentlichung der McNamara-Papiere befindet. Es sind umfängliche Papiere — 7000 Seiten in 47 Bänden einer „geheimen" Studie, die der ehemalige Verteidigungsminister 1967 in Auftrag gab, um feststellen zu lassen, wann, wo und warum für Amerika bei seiner Verstrickung in den Vietnam-Krieg etwas schief gelaufen ist.

Es ist zu früh, sich ein abschließendes Urteil darüber zu bilden, was die McNamara-Papiere beweisen und mit welchem Grad von Gewißheit sie es beweisen können. Der Öffentlichkeit wurde bisher nur ein verschwindender Teil des riesigen Opus, an dem ein Stab von 30 Spezialisten des Pentagon lange und aufwendig gewerkelt hat, bekannt. Was das Pentagon anfaßt, wächst beinahe automatisch ins Überdimensionale — so ist es nicht nur mit den vielgeschmähten Rüstungsausgaben, so ist es auch, wenn ein von Gewissensbissen geplagter Minister wie Robert McNamara den Prozeß gegen seine eigenen Fehlgriffe und die seines Amtes eröffnet. Was seine Equipe von Experten, Historikern und Forschern, die alle die Bedenken ihres Auftraggebers gegen den Krieg teilten, in dem vielbändigen Werk zusammentrug, konnte kein Geheimnis bleiben, auch wenn von dem Werk nur 15 Kopien hergestellt wurden, von denen alle bis auf eine in den Regierungstresoren ruhen.

Es gehört zu den Arglosigkeiten der Manager-Psychologie McNamaras, der ein Ministerium mit dem Etat eines mittelgroßen Industrielandes wie einen Konzern dirigierte, daß er ernsthaft glaubte, eine Operation in dem Ausmaß könne auf die Dauer der Öffentlichkeit verborgen bleiben. Bei der Macht, die von der liberalen Presse der amerikanischen Ostküste und ihrem Pontifikalorgan, der „New York Times", verkörpert wird, war das von vornherein eine naive Prämisse. Man darf sicher sein, daß die McNamara-Papiere schon lange im Besitz der Zeitung waren, die nur auf den ihr politisch geeignet erscheinenden Moment wartete, um diesen Sprengsatz zu zünden, der die Wirkung einer Megatonnenbombe hat.

Noch vor der endgültigen gerichtlichen Entscheidung über das Recht der „New York Times", Auszüge aus einem geheimen Regierungsdokument über die Beteiligung am Vietnamkrieg zu veröffentlichen, ist die „Washington Post" ihrer New Yorker Schwester mit Veröffentlichungen aus derselben Studie zu Hilfe gekommen.

War es bei den Berichten der „New York Times" um die Regierung Präsident Lyndon Johnsons gegangen, so betraf der „Washington Post"-Artikel die Eisenhower-Ära. Präsident Dwight Eisenhower und sein Außenminister John Foster Dulles hätten bei der Genfer Indochina-Konferenz 1954 den Versuch gemacht, Wahlen in Vietnam hinauszuzögern, weil sie fürchteten, daß sonst Ho Chi Minh Sieger würde. Die Abhaltung der Wahlen scheiterte später am Einspruch des damaligen südvietnamesischen Präsidenten Ngo Dinh Diem.

— Der Chefastronaut des amerikanischen Raumstationprogramms „Skylab", Walter Cunningham, ist aus Protest gegen die Budgetkürzungen der Weltraumbehörde NASA und der damit verbundenen Verzögerungen in den Raumfahrtplänen der USA zurückgetreten. Cunningham, der der Besatzung des ersten bemannten Apollo-Raumschiffs angehörte, wird am 1. August aus dem Astronautenkorps ausscheiden.

Auf einer Pressekonferenz, auf der er seinen überraschenden Rücktritt bekanntgab, erklärte Cunningham, die Sowjetunion werde zu dem Zeitpunkt, zu dem die erste echte Weltraumstation der Vereinigten Staaten um die Erde kreisen werde, auf diesem Gebiet der Technologie einen Vorsprung von fünf bis sechs Jahren haben.

Cunningham glaubt weiter, daß sich die Verwirklichung des Projektes „Skylab" um ein weiteres Jahr verzögern werde. Die geplante Raumstation „Skylab" ist das amerikanische Gegenprojekt zu der sowjetischen Erdaußenstation „Saljut", die mit drei Kosmonauten an Bord seit zwölf Tagen um die Erde kreist.

Der 39jährige Cunningham, der zusammen mit den Astronauten Schirra und Eisele 1968 mit Apollo 7 um die Erde kreiste, ist der erste Astronaut, der aus einer verantwortlichen Position in der Projektleitung eines Zukunftsunternehmens ausscheidet. Es galt als sicher, daß Cunningham zu der Besatzung der ersten Skylab-Station gehört hätte, die 28 Tage lang von drei Astronauten besetzt werden soll.

Mit dem Ausscheiden von Cunningham schrumpft die amerikanische Astronautengruppe auf 45 Mann zusammen. Weitere Rücktritte werden erwartet.

— Als Landezone des vorletzten amerikanischen Mondschiffes hat die Weltraumbehörde NASA das Gebiet in der Nähe des Kraters Descartes ausgewählt. Apollo 16 soll im März 1972 auf dem Mond landen.

Mit der Auswahl der Landestelle für Apollo 16 bleibt lediglich noch das Zielgebiet für den letzten Apollo-Mondflug, Apollo 17, unbekannt. Appollo 17 wird die historische Mondlandeflugserie Ende 1972 oder Anfang 1973 abschließen. Beobachter glauben, daß das Mondboot Apollo 17 im Krater Kopernikus landen soll. Der Weltraumveteran, John Young, wird das Unternehmen Apollo 16 leiten.

— Der schwere Panzer hat kaum noch eine Chance, gegen die immer stärker werdenden Abwehrwaffen bestehen zu können. Diese Ansicht spiegelt sich in der Entscheidung des Wehrausschusses des amerikanischen Repräsentanten hauses wider, der die für die Entwicklung des Panzers 70 im Kommenden Finanzjahr geforderten Mittel in Höhe von 86,6 Millionen Dollar auf 59,4 Millionen Dollar gestrichen hat.

Sprecher des Pentagon bestehen darauf, daß der Panzer 70, der von 1965 an als amerikanisch-deutsches Gemeinschaftsprojekt entwickelt worden war, noch „lebe". Auf dem Kapitol scheint sich jedoch die Meinung durchgesetzt zu haben, daß künftig keine Gelder mehr für die Entwicklung schwerer Panzer zur Verfügung gestellt werden.

Die Bundesrepublik war Anfang letzten Jahres aus der Panzer-70-Entwicklung ausgeschieden. Der Panzer sollte in der Lage sein, in jedem Gelände operieren und größere Wasserflächen durchwaten zu können. Der Panzer 70 sollte hinsichtlich Feuerkraft, Mobilität und Abwehrkraft die Spitze der Panzerentwicklung darstellen.

— Die Nixon-Administration konnte einen Sieg im Repräsentantenhaus verbuchen: Bei 158 Gegenstimmen lehnten 257 Abgeordnete eine Vorlage ab, durch die der Präsident gezwungen werden sollte, bis zum 31. Dezember dieses Jahres den Abzug der amerikanischen Truppen aus Vietnam abzuschließen.

— Amerikaner in Gebieten mit besonders hoher Verbrechensrate können am 1. August aufatmen: An diesem Tag tritt ein Regierungsprogramm in Kraft, das ihnen Versicherungsschutz zu angemessenen Prämen verschafft. Bisher war es in den Gettos der großen Städte unerschwinglich oder gar unmöglich, sich gegen Einbruch oder Überfall zu versichern. In den wohlhabenden Vorstädten dagegen konnte jeder eine solche Versicherung zu einem annehmbaren Preis abschließen.

— Eine Delegation von etwa 200 sowjetischen Wissenschaftlern, Ingenieuren und einem Kosmonauten wird im amerikanischen Weltraumzentrum Houston mit amerikanischen Fachleuten Möglichkeiten zur Entwicklung gemeinsamer Systeme für ein Aneinanderkoppeln sowjetischer und amerikanischer Raumschiffe erörtern.

* * *

England — Genau ein Jahr nach ihrem Wahlsieg erlebte die Konservative Partei ihren bisher größten Rückschlag in einer Unterhaus-Nachwahl. Sie verlor im Wahlkreis Hayes and Harlington mehr als 8000 Stimmen, so daß die Labour Party diesen Unterhaussitz mit einer Mehrheit von über 10 000 Stimmen erfolgreich verteidigen konnte. Während in den letzten sieben Nachwahlen ein durchschnittlicher Stimmenumschwung von 2,7 Prozent zugunsten der Labour Party registiert wurde, betrug er in Hayes and Harlington, bei einer Wahlbeteiligung von nur 42 Prozent, 16,5 Prozent.

— Nach den Vereinigten Staaten, Frankreich und der Volksrepublik China hat die Sowjetunion auch Großbritannien die Einberufung einer Abrüstungskonferenz der fünf Atommächte vorgeschlagen, wie aus diplomatischer Quelle in London verlautete. Großbritannien studiere gegenwärtig den Vorschlag in Konsultationen mit den Franzosen und Amerikanern und werde sich vermutlich in naher Zukunft dazu äußern.

(Fortsetzung auf Seite 16-1)

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel.: 533-8618

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Es tut uns leid . . .
wenn Sie derjenige sind, den wir abweisen mußten für unsere Tour im August in die UdSSR wegen einer überwältigenden Reaktion für Anmeldungen
deshalb auf allgemeinen Wunsch!
haben wir eine weitere Abfahrt arrangiert
Hier ist Ihre zweite Chance
Reservieren Sie jetzt . . .
für unsere Tour vom 20. September bis 11. Oktober
von Holland und der Sowjetunion
Wieder besuchen wir die ehemaligen Dörfer der "Alt-Kolonie und Molotschna"
und die anderen, normalerweise anziehenden Städte der Sowjetunion
Reisen Sie außerhalb der Saison zu SONDERPREISEN
Geleitet wieder von Herrn G. J. Lohrenz
Treffen Sie Freunde und Verwandte an der Route in der Stadt Ihrer Wahl auf unserem Reiseplan
Fragen Sie bald an . . . .
MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy — Winnipeg 15, Manitoba
Tel.: 339-5954 — 339-7837
MTS Ihr Transportationszentrum
MTS Eine Agentur, die dient, um zu befriedigen

Hat die Kirche den falschen Jesus?

Die berühmten hebräischen und aramäischen Schriftrollen, die kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in mehreren Höhlen im Nordwesten des Toten Meeres gefunden wurden, stammen von der Sekte der Essener, die uns bis dahin nur durch Berichte bei Josephus Flavius, Philon von Alexandrien und heidnischen und christlichen Autoren des Altertums bekannt war. Die Essener (der Name bedeutet „die Frommen"; das Wort wird auf der zweiten Silbe betont. D. Red.) waren eine jüdisch-religiöse Gruppe, die wohl gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. entstanden ist und bis zum jüdischen Aufstand gegen Rom 66-70 n. Chr. existiert hat. Sie waren also im strengen Sinn des Wortes Zeitgenossen Jesu. Mit ihm teilten sie die Erwartung einer unmittelbar bevorstehenden universalen Gottesherrschaft, aber sie unterschieden sich von ihm durch die Mittel und Wege, wie sie diese herbeizuführen gedachten. War Jesus der Meinung, daß nicht das den Menschen unrein mache, was in ihn hineinkommt, d.h. was er ißt und trinkt, sondern nur das, was aus ihm herauskommt, was er spricht und tut (Mark. 7, 15; Matth. 15, 11), so waren die Essener gerade in diesen Dingen noch radikaler als die anderen jüdischen Gruppen.

Das Gemeinschaftsleben der Essener war nämlich von kultischen Vorstellungen bestimmt. Sie meinten, daß der Tempel in Jerusalem von einer unwürdigen Priesterschaft derart entweiht sei, daß man sich restlos von ihm lossagen müsse. Den einzigen Ausweg biete das eigene Leben in Qumran.

Im Zentrum des essenischen Gemeinschaftslebens standen rituelle Bäder und ein rituelles Mahl. Beide zusammen hatten wohl den Charakter eines Kultersatzes, da doch die Qumran-Essener den Tempel in Jerusalem verlassen hatten. So wie die Engel Gottes nach alttestamentlicher Kultvorstellung den Thron des unsichtbaren Gottes im Jerusalemer Tempel umgeben (Jesaja 6, 1-4), waren sie nach der Meinung der Qumran-Essener auch bei ihren Gemeindeversammlungen zugegen. Daher dürfen für den Kult untaugliche Menschen auch an diesen Gemeindeversammlungen nicht teilnehmen. Im sog. Regelbuch heißt es in diesem Sinn: „Diese dürfen nicht kommen, um sich inmitten der Gemeinde der Männer des Namens (d.h. Gottes) hinzustellen, denn die Engel der Heiligkeit (d.h. ebenfalls Gottes) sind in ihrer Gemeinde." Die Badeanlagen und der Speiseraum wurden bei den Ausgrabungen in Qumran freigelegt. Auch wurden in der Erde vergrabene Knochenbehälter gefunden, in denen Knochen beigesetzt waren, die nur als Überreste der rituellen Mahlzeiten angesehen werden können. Offenbar galten auch sie als geheiligt und wurden daher nicht achtlos weggeworfen.

Josephus Flavius berichtet mehrfach, daß rituelle Waschungen in essenischen Kreisen verbreitet waren. In seinem großen Essener-Bericht heißt es: „Wenn sie bis zur fünften Stunde fleißig gearbeitet haben, kommen sie wieder an einem bestimmten Ort zusammen, binden ein linnenes Tuch um und waschen sich den Leib in kaltem Wasser." In der sogenannten Damaskusschrift von Qumran ist vorgeschrieben, daß das Reinigungswasser nicht schmutzig sein darf und daß es nicht weniger sein darf, als daß es einen Mann gänzlich bedeckt. Aus dem sogenannten Sektenkanon aber geht hervor, daß diese Waschungen nicht Selbstzweck waren, sondern für sinnlos erachtet wurden, wenn sie nicht mit einer echten Zuwendung zu Gott verbunden waren.

Die qumranische Buß- und Badepraxis legt natürlich einen Vergleich mit der Johannestaufe nahe. Doch bestanden auch Unterschiede: Die Qumranbäder wurden oftmals - wahrscheinlich täglich - wiederholt, während die Johannestaufe offenbar ein einmaliger Akt war. Außerdem nahmen die Qumran-Leute die Bäder selbst, während Johannes seinen Beinamen „der Täufer" erhalten haben dürfte, weil man *vor ihm* im Wasser untertauchte. Während die Qumran-Essener eine streng abgeschlossene Gemeinschaft bildeten, richtete Johannes der Täufer seine Predigt an eine breitere Öffentlichkeit. Neben den Gemeinsamkeiten zwischen Qumran und der Lehre und Praxis Johannes des Täufers gab es also auch beachtenswerte Unterschiede, die nicht bagatellisiert werden dürfen.

Über das essenische Gemeinschaftsmahl berichtet Josephus Flavius im Anschluß an das oben Zitierte: „Nach dieser Reinigung begeben sie sich in ein besonderes Gebäude, das kein Angehöriger einer anderen Sekte betreten darf, und versammeln sich hier gereinigt, als ginge es in ein Heiligtum, im Speisesaal . . . Ehe das Mahl beginnt, spricht der Priester ein Gebet, und vor dem Gebet darf niemand etwas verzehren. Nach dem Mahle betet er wiederum." Es wurde schon erwähnt, daß dieser Speisesaal in der Ruine von Qumran — mit benachbartem Geschirrabstellraum — gefunden wurde. Die hier erwähnte Mahlpraxis erinnert an die Schilderung des Gemeinschaftslebens der Jerusalemer Urgemeinde in der Apostelgeschichte (2, 42-47). Sie erinnert somit an die Urform der christlichen Eucharistiefeier. Aber auch hier dürfen die Unterschiede nicht unterschlagen werden. Wenn auch die ältesten Judenchristen Jerusalems noch mit einem unmittelbar bevorstehenden Weltende gerechnet hatten, so war doch für sie in der Auferstehung Jesu das entscheidende heilsgeschichtliche Ereignis schon geschehen. Für die Qumraner stand es wie für alle anderen Juden noch aus. Der Sinn und Charakter der ältesten Abendmahlsfeiern dürfte der gewesen sein, daß dadurch der auferstandene und somit auch ferngerückte Herr in der Gemeinde gegenwärtig gemacht werden sollte. Einen solchen Charakter hatten aber die Qumran-Mahlfeiern nicht, die im Gegensatz dazu den Tempelkult ersetzen sollten, von dem sich die Qumran-Essener distanziert hatten.

Während die Priester in Jerusalem ihre Feste nach einem Mondkalender von 354 Tagen feierten, hielten die Qumran-Priester einen Sonnenkalender von 364 Tagen für den richtigen. Wenn zuletzt wieder Johannes Lehmann in seinem Buch „Jesus-Report" die These vertreten hat, daß Jesus nach dem Qumran-Kalender sein letztes Abendmahl gefeiert hätte, so scheint eine solche Annahme vollkommen abwegig. Im Zentrum der jüdischen Passa-Feierlichkeiten in Jerusalem stand das Essen des Osterlammes. Es ist nicht anzunehmen, daß die Osterlämmer den Essenern zuliebe im Tempel an einem Tage geschlachtet wurden, der nach dem Kalender der Tempel-Priester dafür nicht geeignet war. Jesu Weg an seinem Todes-passa war ein Weg *hin zum Tempel*, während die Gründung der essenischen Gemeinde *vom Tempel weg* erfolgte. Während sich in den Texten von Qumran und in verwandten Texten eine eindeutige Polemik gegen den Jerusalemer Tempelkalender findet, sucht man vergeblich nach derartigen Anspielungen in den Worten Jesu.

Wenn Johannes Lehmann in seinem „Jesus-Report" Jesus zu einem Essener und zugleich zu einem Zeloten machte, so beurteilte er nicht nur Jesus falsch, sondern auch die Essener wie die Zeloten. Man kann Essener und Zeloten nicht in derart vereinfachender Weise gleichsetzen, wie dies Lehmann getan hat. Beide wollten zwar die endzeitliche Gottesherrschaft realisieren und rechneten mit einem Kampf gegen Gottes (und ihre) Feinde, aber doch waren die Unterschiede zwischen beiden Gruppen gewaltig. Die Vorstellungen der Essener vom endzeitlichen Krieg waren absolut unrealistisch, wie aus der Schriftrolle „Krieg der Söhne des Lichtes gegen die Söhne der Finsternis" ganz eindeutig hervorgeht, während die Zeloten und die übrigen Aufstandsgruppen gegen Rom durchaus wußten, wie reale Kämpfe zu führen sind. Während der gesamten Zeit, da Palästina unter unmittelbarer römischer Verwaltung stand, bis zum Ausbruch des Krieges im Jahre 66 n. Chr. existierte unbehelligt durch römische Truppen die Essener-Niederlassung in Qumran. Es ist nicht anzunehmen, daß die Römer die Essener dort hätten gewähren lassen, wenn Qumran an ihren Augen ein Zentrum des Aufstandes gegen sie gewesen wäre. Wenn auch die Essener am jüdischen Krieg gegen Rom von 66-70 n. Chr. teilgenommen hatten, so waren sie offenbar bis dahin friedfertig und schienen daher den Römern ungefährlich.

Jesus aber stellte sich sowohl gegen die essenische Kriegstheorie als auch gegen die militante Praxis der Aufstandsparteien. Wenn wir in Matthäus 5, 43-44 lesen: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen" so ist dieser Ausspruch ganz eindeutig sowohl gegen die Essener als auch gegen die Aufstandsgruppen gerichtet. Das Gebot der Nächstenliebe findet sich in 3. Mose 19, 18. Im Alten Testament gibt es aber kein ihm entsprechendes Gebot des Feindeshasses. Dieser war aber typisch für den Essenismus. So heißt es schon zu Beginn des Sektenkanons: Aufgabe der Mitglieder der Gemeinde ist es, „zu lieben jeden, den Er erwählt, und zu hassen jeden, den Er verworfen hat." Noch deutlicher an anderer Stelle: „Dies sind die Richtlinien für den Unterweiser in diesen Zeiten, für seine Liebe wie für seinen Haß, der ein ewiger Haß ist mit der Bereitschaft zur Absonderung allen Männern der Verderbnis gegenüber."

Es geht also nicht an, den irdischen Jesus mit den Essenern oder mit den Aufstandsgruppen seiner Zeit in Verbindung zu bringen. Mußten sich die Essener allen „Männern der Verderbnis" gegenüber radikal abschließen, so hatte Jesus gerade mit diesen, den Außenseitern der guten Gesellschaft, Umgang. Von seinen Gegnern wurde ihm dieser Umgang mit Zöllnern und Sündern auch vorgeworfen. Jesu Antwort auf diesen Vorwurf lautete nach Markus 2, 17: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken." Die Qumran-Leute hingegen durften sich, um bei diesem Bild zu bleiben, nur mit den Gesunden abgeben, die Kranken galten als Söhne der Finsternis, als verlorene Masse. Bei einer ähnlichen Gelegenheit sagte Jesus nach Markus 2, 19: „Können etwa die Hochzeitsgäste, solange der Bräutigam bei ihnen ist, fasten?" Wenn ein solches Verhalten und ein solches Selbstverständnis schon die liberaleren Pharisäer irritiert hat, um wieviel mehr noch muß es die radikalen Essener abgestoßen haben.

Mit anderen Interpreten stützt sich auch Lehmann, um die Nähe Jesu zu den antirömischen Aufstandsparteien zu erweisen, auf das Wort: „Glaubt nicht, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert" (Matth. 10, 34 / Luk. 12, 51). Der Textzusammenhang aber ergibt eindeutig, daß es sich hier um eine Schilderung von Verhältnissen in der Endzeit handelt, um einen Vorstellungsbereich, der in den rabbinischen Texten mit dem Begriff der „messianischen Wehen" bezeichnet wird. Damit ist aber nicht mehr und nicht weniger gemeint, als daß die Anhänger Jesu auch mit dem Schwert zu rechnen haben, das ihre Feinde gegen sie führen werden. In ähnlicher Weise kann auch die Episode mit den zwei Schwertern Lukas 22, 35-38 nicht als Hinweis Jesu auf Sympathien für die Aufstandsgruppen verstanden werden. Gerade Lukas ist es, der mehrfach ganz eindeutig in die entgegengesetzte Richtung weisende Worte überliefert. Das Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner (Luk. 10, 30-37) hat eine deutlich gegen die Zeloten gerichtete Spitze. Der halbheidnische Samaritaner wird als Vorbild hingestellt. Einen Essener oder Zeloten muß es bei dieser Vorstellung geradezu geschüttelt haben. Im Gegensatz zu diesen lehrte Jesus nach Matth. 5, 39 / Luk. 6, 29: „Wer dich auf die rechte Wange schlägt, dem halte auch die andere hin." Wollen wir diese Botschaft Jesu in heute verständliche Worte kleiden, so lehrte Jesus nicht Gewalt, sondern Gewaltverzicht. Nicht Gewalt und Haß verändern die Umstände, sondern Offenheit für alle, auch für die Außenseiter; nicht Verteufelung der anderen zu „Söhnen der Finsternis", wie die Essener es taten, sondern Annahme der anderen in Liebe; nicht der Wunsch, nur die Umstände zu verbessern, sondern bei sich selbst zu beginnen und selbst ein Besserer zu werden. Im Gegensatz zur militanten Haltung der Aufstandsparteien lehrte Jesus nach Matthäus 5, 5: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben."

Kurt Schubert

Johannes Lehmanns „Jesus-Report" gibt sich im Untertitel als „Protokoll einer Verfälschung" aus. Gemeint ist die vermeintliche Verfälschung des echten Jesus durch die kirchliche Tradition. Wer die Fachleute befragt, kommt zu der Auffassung, daß der Verfasser sich mit diesem Untertitel unbewußt selbst das Urteil gesprochen hat. Sein unwissenschaftliches Machwerk fordert direkt dazu heraus, die „Verfälschung" zu protokollieren, die es auf Schritt und Tritt darstellt.

AUTOPAC
PROTECTING MANITOBANS ON THE MOVE

Fragen und Antworten

F Was ist mit Autopac Fahrerversicherung gemeint?

A Unter Autopac teilen alle Fahrzeugbesitzer und alle Fahrer in Manitoba die Versicherungskosten und das Risiko von Unfällen. Ein Teil der Autopac Prämie wird bei Ihrem Führerschein veranlagt und ein Teil der Prämie ist bei Ihrer Motorfahrzeugsregistrierung veranlagt. Autopac verteilt die Belastung gerecht auf die beidenHauptursachen von Unfällen: den Fahrer und das Automobil.

F Welchen besonderen Nutzen erhalte ich für die Autopac Versicherungsprämie, die ich bei meinem Führerschein einzahle?

A Unter Autopac sind Sie versichert, wenn Sie irgend ein in Manitoba registriertes Automobil fahren, ohne Rücksicht auf Alter und Fahrtregister. Zusätzlich bietet die Autopac Fahrerversicherung medizinische Mithilfe, Behinderungszahlungen und Sterbegelder für Manitoba Fahrer außerhalb Manitobas, in einem Fahrzeug, das irgendwo in Kanada oder in den kontinentalen Vereinigten Staaten registriert ist.

F Autopac wird am 1. November 1971 effektiv. Warum muß ich meine Autpac Fahrerversicherungsprämie schon im Juni 1971 bezahlen?

A Die Zahlung, die Sie im Juni machen, ist der anteilmäßig berechnete Prämiensatz Ihrer Autopac Fahrerversicherungsprämie vom 1. November 1971 bis zum folgenden Erneuerungsdatum Ihres Führerscheines. Obgleich Sie im Juni dieses Jahres zahlen, bezahlen Sie doch nur das anteilmäßig berechnete Teil Ihrer Prämie. Diese kleine Anzahlung eliminiert die Kosten von zweimaligen Postspesen für Fahrer in Manitoba, und diese Ersparnisse werden letzten Endes in Form von gerechteren Preisen für Autoversicherung zum Konsumenten zurückkehren.

F Wenn ein Fahrer in Manitoba kein eigenes Fahrzeug besitzt, welchen Nutzen zieht er aus der Autopac Fahrerversicherung?

A Der grundsätliche Nutzen für in Manitoba lizenzierte Fahrer, die keine Fahrzeuge besitzen, ist einfach der, daß sie berechtigt sind, irgendein in Manitoba registriertes Fahrzeug zu fahren, und während sie es tun, zu aller Nutznießung im Rahmen des Autopac Planes berechtigt zu sein. Sie sind ebenfalls zu den Entschädigungen berechtigt, wenn sie beim Fahren eines außerhalb Manitobas registrierten Fahrzeuges ohne ihre Schuld verletzt werden.

F Bezüglich der Ausgaben von Führerscheinapplikationen, warum unterscheidet sich die Höhe der Gebühren bei manchen Fahrern?

A Es gibt viele Variationen bei der Ausstellung der neuen Führerscheine. Unter dem Erneuerungssystem, das auf dem Geburtsdatum basiert, zahlen Sie die anteilmäßig berechnete Summe bis zum Datum Ihrer nächsten Erneuerung. Ein Chauffeurführerschein kostet $1.00 mehr als ein Führerschein, für eine Zeitperiode von zwölf Monaten. Personen mit sechs oder mehr Minuspunkten werden zu einer zusätzlichen Autopac Versicherungsprämie veranlagt. Personen unter 25 Jahren zahlen eine andere Versicherungsprämie. Falls Sie Ihren Führerschein mit jemand anderem vergleichen und finden, daß sie dasselbe Erneuerungsdatum haben, dieselben Minuspunkte und Sie auch gleichen Alters sind, und trotzdem einen Unterschied in der Gebühr feststellen, dann sollten Sie sich sofort mit dem Autopac Information Centre in Verbindung setzen, und wir werden es schnellstens für Sie berichtigen.

F Was meinen Sie mit dem "Geburtsdatum-Erneuerungs-System"?

A Nachdem die neuen Führerscheine am 1. Juli 1971 gültig werden, wird Ihr nächstes Erneuerungsdatum auf den Monat Ihrer Geburt fallen, das erste Mal, wenn er nach dem 1. November 1971 vorkommt. Danach wird Ihr Autopac Führerschein und Ihr Autopac Fahrerversicherungsschein zwölf Monate gültig sein, und Ihr persönliches Erneuerungsdatum wird jedes Jahr in Ihren Geburtsmonat fallen. Irgendwelche Erhöhung oder Erdiedrigung Ihrer Minuspunkte in Ihrem Fahrtregister wird zu der Zeit in Erscheinung treten.

F Warum werden Fahrer mit sechs oder mehr Minuspunkte mit zusätzlichen Prämien für ihre Autopac Fahrerversicherungs veranlagt?

A Für Versicherungszwecke werden Minuspunkte für Fahrtvorschriftübertretungen und für kriminelle Verurteilungen verhängt. Falls durch eine Fahrtvorschriftverletzung ein Unfall passiert, wird der schuldige Fahrer mit Minuspunkten belegt. Bei einem Unfall, der durch menschlichen Irrtum verursacht wurde, werden keine Minuspunkte verhängt. Statistische Daten beweisen, daß ein bestimmtes Verhältnis zwischen Unfällen und Fahrtvorschriftverletzungen besteht. Das Minuspunktsystem ist der gerechteste Weg, um Fahrer zu bestrafen, die Unfälle verursachen.

F Wird ein Fahrer, der ein urteilsfreies Jahr erreicht hat (und deshalb eine niedrigere Gebühr) am 1. November berücksichtigt werden?

A Jawohl, Autopac hat eine besondere Prozedur für Fahrer in dieser Kategorie eingerichtet. Jeder Fahrer, der ein urteilsfreies Jahr von jetzt bis zum 1. November 1971 erreicht, wird automatisch eine Rückvergütigung in Höhe des Unterschiedes erhalten zwischen seiner gegenwärtigen Gebühr und der niedrigeren Summe, die er laut seinem Fahrtregister am 1. November 1971 zu zahlen hätte.

F Müssen Fahrer ihre Autopac Zusatzprämie in einer Gesamtsumme zahlen, oder kann diese auf eine gewisse Zeit verlegt werden?

A Manitoba Fahrer, die eine Autopac Zusatzprämie von über $25.00 zu zahlen haben, können die Zahlung dieser Summe bis zum 31. Oktober 1971 aufschieben. So z.B. würde jemand mit einer Zusatzprämie von $120.00 die Wahl haben, $25.00 bis zum 30. Juni zu zahlen und die verbliebenen $95.00 bis zum 31. Oktober. Die regelmäßige Führerscheingebühr und die niedrige Autopac Grundprämie müssen bis zum 30. Juni entrichtet werden. Fahrer, die von diesem Dienst Gebrauch machen möchten, sollten sich mit dem Autopac Information Centre in Verbindung setzen.

F Woraus besteht die Autopac Gesamtgrundprämie für eine Zeitperiode von zwölf Monaten?

A Die totale Autopac Grundversicherungsprämie wird erreicht von zwei Gebieten, das Teil, das bei der Fahrzeugregistrierung gezahlt wird, und das Teil, das bei der Erlangung des Führerscheins bezahlt wird. Für eine Familie besteht ihre Autoversicherungsprämie unter Autopac aus der Prämie, die bei der Fahrzeugregistrierung gezahlt wird, und aus den Prämien, die bei jedem Führerschein in der Familie gezahlt werden.

F Wann läuft mein gegenwärtiger Führerschein ab?

A Am 30. Juni 1971.

Alle Erneuerungen müssen bei Ihrem lokalen Büro oder Agenten der Motor Vehicle Branch am oder bevor dem Ablaufdatum am 30. Juni 1971 gemacht werden.

Autopac Information Centre — Bewohner Manitobas, die außerhalb Groß-Winnipeg wohnen, können Ihre Fragen per Post einsenden an: Autopac Information Centre, 1075 Portage Avenue, Winnipeg 10. Bewohner Groß-Winnipegs mögen ebenfalls an diese Adresse schreiben oder anrufen:

AUTOPAC INFORMATION CENTRE
786-4411

AUTOPAC
PROTECTING MANITOBANS ON THE MOVE

A service of
THE MANITOBA PUBLIC INSURANCE CORPORATION

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Norwegen — Das norwegische Parlament (Storting) hat sich mit großer Mehrheit für den EWG-Beitritt des Landes ausgesprochen. Ein Antrag der Zentrumspartei des ehemaligen Ministerpräsidenten Per Borten, die Verhandlungen mit der Sechsergemeinschaft abzubrechen, wurde mit 113 gegen 37 Stimmen abgelehnt.

* * *

Holland — An die Spitze der neuen Koalitionsregierung der Niederlande, die aus fünf Parteien gebildet werden soll, wird der Parlamentsabgeordnete Barend Biesheuvel von der Antirevolutionären Partei treten, wie im Haag offiziell bekanntgegeben wurde.

Die Ankündigung erfolgte nach siebenwöchigen innenpolitischen Verhandlungen. In der Zwischenzeit hatte das Kabinett de Jong, das bei den Wahlen eine Niederlage erlitten hatte, die Amtsgeschäfte vorläufig weitergeführt.

* * *

Frankreich — Wegen Verherrlichung der Plünderung, Anstiftung zum Totschlag, Beleidigung der Polizei und Herausforderung zu Anschlägen auf die Staatssicherheit wurde der Herausgeber der linksetremistischen Zeitschrift „L'Idiot International", Jean Hallier, zu Geldstrafen von insgesamt 13 000 Franc (etwa 9000 Mark) verurteilt. Die Autoren der Artikel wurden zu Geldstrafen von 2500 und 1000 Franc verurteilt. Die Artikel waren im Juni, Juli und August 1970 erschienen.

* * *

Italien — Das italienische Verfassungsgesetz über die Erweiterung der Südtiroler Landesautonomie hat die zweite parlamentarische Hürde genommen. Nachdem es von der Abgeordnetenkammer in erster Lesung schon am 23. Januar gebilligt worden war, wurde es jetzt auch vom Senat mit großer Mehrheit angenommen.

Da es verfassungsändernden Charakter hat, muß es beide Parlamentshäuser noch einmal in zweiter Lesung durchlaufen und dann jeweils von der absoluten Mehrheit der Kammer- bzw. der Senatsmitglieder — also nicht nur der anwesenden Parlamentarier — gutgeheißen werden. In führenden Kreisen der Südtiroler Volkspartei (SVP) hofft man, daß diese Prozedur bis Jahresende abgeschlossen werden kann. Auch die Regierung Colombo setzt sich nach Überzeugung der mßgebenden SVP-Politiker in diesem Sinne ein.

* * *

Deutschland — Die Qualität der Kirche hängt nach den Worten des Berliner Bischofs Kurt Scharf „von der Fähigkeit ab- viele große, vielfarbige, schwere Konflikte im eigenen Schoß auszutragen, ohne zu bersten, ohne zu explodieren, ohne Selbstmörder oder Mörder zu werden."

Scharf wies in einem Bericht der Kirchenleitung vor der Regionalsynode West der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg darauf hin, daß die ökumenische Bewegung „in unserem Jahrhundert Lebensfunktion j e d e r christlichen Kirche geworden" sei.

— Im Zuge der Vereinheitlichung der Besoldung zwischen Bund und Ländern können bei den Bundesbehörden mit Wirkung vom 1. Juli 1971 Beamtenstellen „gehoben" werden. Mit diesen Beförderungen sollen 25 847 Beamte und Soldaten im Dienst des Bundes finanziell den Beamten in den Ländern gleichgestellt werden. Die Aktion kostet den Bund für das zweite Halbjahr 1971 ingesamt 31,6 Millionen DM, davon 7,8 Million DM für Soldaten.

* * *

Polen — Wegen Maschienenschadens mußte das sowjetische Überschall-Verkehrsflugzeug TU-144 auf dem Rückweg vom Pariser Luftfahrtsalon nach Moskau in Warschau notlanden. Der Pilot der Überschallmaschine hatte dem Flughafenkontrollturm in Warschau über Funk mitgeteilt, daß zwei Triebwerke ausgefallen seien. Als die TU 144 landete, waren die Löschzüge der Flughafenfeuerwehr entlang der Piste aufgefahren. Mechaniker, die das Flugzeug untersuchten, berichteten später, sie hätten im Rumpf der Maschine einen 20 Millimeter breiten Riß entdeckt, der während des Fluges heftige Vibrationen verursacht hatte.

* * *

Japan — Der jetzt in Tokio und Washington unterzeichnete Vertrag über die Rückgabe von Okinawa und der übrigen Inseln der Archipele Riukiu und Daito, die seit 1945 von den Amerikanern besetzt waren, zieht einen Schlußstrich unter einen politischen Streitfall, der die Beziehungen zwischen den beiden Mächten seit langem getrübt hatte.

Die Aushandlung des Abkommens über die Gebietsrückgabe, die voraussichtlich am 1. April 1972 praktisch vollzogen werden wird, nahm 15 Monate in Anspruch. Die Japaner rangen zäh um jedes Detail. Am Ende stand ein Kompromiß, in den beide Seiten etwas einbrachten.

Die Japaner zahlen für die von den USA erstellten Anlagen (Straßen, Versorgungseinrichtungen usw.) in Fünfjahresfrist 320 Millionen Dollar. Die Amerikaner leisten in einer dem japanischen Prestige dienenden Geste gewisse Abstandszahlungen an geschädigte Inselbewohner. Die Masse der militärischen Anlagen bleibt im Rahmen des für ganz Japan geltenden Sicherheitsvertrags zur Verfügung der US-Streitkräfte. 22 der insgesamt etwa 120 Basen werden den japanischen Streitkräften übergeben, ein Teil schon 1972, der Rest nach einer Übergangsfrist.

* * *

Indien — Der Flüchtlingsstrom von Ostpakistan, der in den vergangenen Tagen abgenommen hatte, ist wieder gewachsen. Mehr als 65 000 Menschen kamen seit dem 16. Juni in den indischen Unionsstaat Westbengalen. Als Grund für den neuen Massenexodus gaben Betroffene die Lebensmittelknappheit und die Greueltaten durch die pakistanischen Regierungstruppen an.

Durch die jetzt angelaufene amerikanische Luftbrücke sollen etwa 50 000 Flüchtlinge von Tripura in den benachbarten Staat Assam ausgeflogen werden. Von amerikanischer Seite wurde bestätigt, daß in Ostpakistan von seiten der westpakistanischen Armee ein Kesseltreiben gegen die Grenzbevölkerung eingesetzt hat, die offensichtlich nach Indien vertrieben werden soll. In Tripura ist die ursprüngliche Bevölkerungszahl von 1,5 Millionen durch den Flüchtlingsstrom inzwischen auf 2,4 Millionen Menschen angeschwollen.

* * *

Vietnam — Die südvietnamesische Regierung hat in Saigon die Ausgaben von 15 Tageszeitungen beschlagnahmen lassen. In 13 der beschlagnahmten Zeitungen wurde über Angriffe des südvietnamesischen Vizepräsidenten Nguyen Cao Ky gegen die Regierung von Staatspräsident Nguyen Van Thieu berichtet. Ky hatte darin die Armee kritisiert und die Regierung aufgefordert, offen der Bevölkerung über die Korruption zu berichten. Thieu und Ky stehen sich am 3. Oktober bei den Wahlen in Südvietnam als Bewerber um das Amt des Staatspräsidenten gegenüber. Seit Anfang Juni sind in Saigon insgesamt die Ausgaben von 59 Zeitungen beschlagnahmt worden.

* * *

Israel — Der israelische Verteidigungsminister Moshe Dayan äußerte die Überzeugung, daß die Spannungen im Nahen Osten zu einem Krieg führen würden, wenn Ägypten nicht das Steuer herumwerfe und Verhandlungsbereitschaft zeige.

In einem Interview mit der israelischen Zeitung „Maariv" erklärte Dayan, die Verhärtung des ägyptischen Standpunktes führe er auf die neuen sowjetischen Waffenlieferungen sowie auf den innenpolitischen Machtkampf in Kairo zurück. Bereits am 17. Juni hatte der israelische Kabinettsminister Israel Galali die Befürchtung geäußert, Ägypten könne sich im Vertrauen auf die sowjetische Unterstützung auf einen neuen Waffengang einlassen.

Dayan räumte ein, daß die sowjetische Waffenhilfe Ägyptens Kriegspotential erheblich gestärkt habe, warnte aber Kairo davor, zu glauben, es könne den Suezkanal überschreiten und die Israelis aus der Sinaihalbinsel vertreiben, ohne zerschlagen zu werden. Der israelischen Regierung empfahl Dayan, angesichts der drohenden H a l t u n g Ägyptens die bewährten politischen Grundsätze nicht leichtfertig aufzugeben.

Auf einem Bankett in Kairo zu Ehren des belgischen Außenministers Pierre Harmel, der zu einem offiziellen Besuch in Ägypten weilt, äußerte dessen ägyptischer Amtskollege Mahmud Riad, Israel wolle im Nahen Osten „mit Gewalt ein Fait accompli" schaffen. Dies sei ein Schlag gegen alle Friedensbemühungen. Riad äußerte sich zufrieden über die Haltung der EWG-Länder zum Nahost-Konflikt.

Israelische Truppen unter der Leitung von Generalmajor Mordechai Gur haben am 17. Juni unter den Augen syrischer Soldaten auf den Golan-Höhen das größte Manöver seit dem Panzerangriff gegen Syrien vor einem Jahr absolviert. Die Übung sollte die Israelis mit den Bedingungen vertraut machen, die in einer möglichen Konfrontation mit Syrien herrschen würden.

* * *

Aethiopien — Unter Protest hat die Delegation der Elfenbeinküste am 18. Juni die 17. Ministerratssitzung der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) in Addis Abeba verlassen.

Die Abordnung unter Außenminister Arsene Susher-Assouan verließ die Konferenz nach einem Streit über die Frage, ob über einen Dialog Schwarzafrikas mit der Südafrikanischen Union diskutiert werden sollte. Die Delegationen der westafrikanischen Staaten Gabun, Obervolta, Dahomey und Togo schlossen sich dem Schritt der Elfenbeinküste an. Die Staaten, die wie die Elfenbeinküste Gespräche mit Pretoria befürworten, lehnten es ab, an der Ratssitzung teilzunehmen, wenn das Dialogthema auf die Tagesordnung kommt.

DICTIONARIES

Webster

Library size 1970 edition, brand new, still in box. Cost new $45.00.

(WILL SELL FOR $15)

Deduct 10% on orders of 6 or more.

MAIL TO

NORTH AMERICAN LIQUIDATORS

58 - 158 2nd Ave. N. Dep. M - 190
Saskatoon, Saskatchewan.

*

C.O.D. orders enclose $1.00 per volume good will deposit. Pay balance plus C.O.D. shipping on delivery. Be satisfied on inspection or return within 10 days for full refund. No dealers, each volume specifically stamped not for resale.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.